

# Wiesbadener Tagblatt.

Berlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Haus“  
Schalter-Kasse geöffnet von 8 Uhr morgens  
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Nr.:  
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.  
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.  
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pf. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringer-  
lohn. 2 Mk. 50 Pf. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausländisch 3 Mk. 50 Pf. —  
Bezugs-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 4 Expeditionen, sowie die  
150 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesloch die dortigen 38 Ausgabestellen und in den  
benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „kleiner Anzeiger“  
in einheitlicher Spalte; 20 Pf. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen  
Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Anzeigen; 2 Mk. für auswärtige  
Anzeigen. — Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. —  
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 485.

Wiesbaden, Sonntag, 17. Oktober 1909.

57. Jahrgang.

## Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

### Ein Wendepunkt in der Türkei.

Ein namhafter Politiker sendet uns folgende Aus-  
führungen aus Konstantinopel:

Solange die jungtürkische Regierung  
am Ruder ist, hat man das Empfinden, es werde am  
Goldenen Horn keine Realpolitik mehr, sondern die  
ausgesprochenste Gejühlspolitik getrieben.  
„Les amis de nos ennemis sont nos ennemis. Die  
Deutschen waren Abd ul Hamids Freunde — ein  
Diktum, das trotz tausendfacher Widerlegung noch immer  
unerlöschlich ist — also können wir mit ihnen keine  
Geschäfte machen, geschweige denn, ihnen politisch  
näherzutreten.“ Das war ein Gedanke, den man von  
sonst ganz verständigen Türken oft genug hören konnte.  
Wer den begeisterten Empfang des neuen engli-  
schen Vorkämpfers im vorigen Jahre mitangehen  
hat, wer täglich die Tiraden lesen muß, mit denen die  
Westmächte als die Wiegen und Quellen aller Völker-  
freiheit und allen Völkerglücks in osmanischen Blättern  
gefeiert werden, und dabei das Unglück hat, der konnte  
nur an seine Brust schlagen und seufzen: Gott sei mir  
Sünder gnädig.

Nun möchte man seinen Augen nicht trauen, wenn  
man in der Kenntnis dieser Stimmung in einem  
führenden Jungtürkenblatt, dem „Journal de  
Salonique“ folgende Sätze liest:

„Früher oder später wird auch die Türkei sich ge-  
winnen lassen, sich einer der beiden Bündnis-  
gruppen anzuschließen, die jetzt Europa zwischen sich  
teilen. Ihr Interesse wird sie bei der Wahl der Gruppe  
leiten, der sie sich anschließt. . . . Unter den Mächten  
nun, die immer die größte Sympathie für die Türkei  
gezeigt haben, und das zu besonders kritischen Zeiten,  
nimmt Deutschland den ersten Rang ein. Es  
könnte uns vielleicht entgegengedient werden, daß  
diese Sympathie nicht ganz uneigennützig war. Aber  
jedermann weiß, daß die Gefühle in der Politik keine  
Rolle spielen. Geschäft bleibt Geschäft. Zwar ist nicht  
zu leugnen, daß die Art und Weise, wie früher Kon-  
zessionen vergeben wurden, zu verhängnisvollen Miß-  
bräuchen Veranlassung gab. Aber die Deutschen waren  
nicht die einzigen Günstlinge des früheren Sultans.  
Eines ist sicher, nämlich daß Deutschland in bewunderns-  
werter Weise dazu ausgerüstet ist, unserem Lande in  
seinem wirtschaftlichen Aufschwunge zu  
helfen. . . . Die wirtschaftlichen Interessen werden einen  
wohlthätigen Einfluß auf die allgemeinen Beziehungen  
der Türkei zu Deutschland haben, und die Türkei würde  
gegebenenfalls, ohne daß sie sich in ihrer Würde etwas  
zu vergeben brauchte, eine starke Stütze für ihre  
auswärtige Politik in Deutschland finden.“

Das sind Worte, die an sich schon wegen ihrer Neu-  
heit zu denken geben. Es wäre eine der öffentlichen  
Meinungen gegenüber in der Türkei nicht gerade häufige  
Sühnheit, den Anschauungen der großen Masse so

entgegenzutreten, wenn nicht das Barometer für  
Deutschland in den maßgebenden jungtürkischen Kreisen  
stiege. Und daß gerade das „Journal de Salonique“  
diesen Wetterumschlag zuerst anzeigt, könnte eine  
epitaphische Auffassung der wirtschaftlichen und poli-  
tischen Beziehungen zwischen dem verjüngten Osmanen-  
reiche und Deutschland für die nächste Zukunft erheb-  
lich stützen. Aber man hüte sich vor zu weit gehenden  
Soffnungen in dieser Richtung! Die Türkei ist noch  
in höherem Grade das Land der unbegrenzten Mög-  
lichkeiten als Amerika. Und wichtiger als für die Vor-  
herjage der zukünftigen Beziehungen zwischen Türken  
und Deutschen scheint jener Artikel als Anzeichen eines  
Frontwechsels in anderer Richtung, nämlich in  
der politischen Methode überhaupt. Einer der  
schärfsten und klarsten Köpfe unter unseren britischen  
Vertretern, David Gurne, hat einmal gesagt: „Die Natur  
ist immer stärker als das Prinzip.“ Man könnte diese  
Worte mit einer kleinen Änderung auf die osmanische  
Politik anwenden: „Der Vorteil eines Landes ist  
schließlich doch stärker als die schönsten Prinzipien, als  
Sympathien und Antipathien.“ — Und daß dies jetzt  
wirklich den Augen und fähigen Ventern des türkischen  
Staatschiffes zum Bewußtsein gekommen zu sein  
scheint, ist für uns die Hauptsache. Wenn dem so ist,  
dann können der deutsche Handel und die deutsche In-  
dustrie ihre Stunde ruhig abwarten. Und die nie-  
mals ganz verlorenen Sympathien werden sich dann  
auch von selber wieder einstellen; dafür sorgt schon die  
auch unter den schwierigsten Verhältnissen nicht rastende  
stille Kulturarbeit unserer deutschen Landsleute im  
Lande des Halbmonds. tpn.

### Deutsches Reich.

\* Die Aufgaben des neuen Schatzsekretärs. Man schreibt  
der „Bayer-Zeitung“: Ein neuer Geist scheint in das  
Reichsschatzamt eingezogen zu sein. Freilich muß dem neuen  
Herrn dort ein Gruseln gekommen sein, als er sich die Posten  
auf beiden Seiten der Gewinn- und Verlustrechnung des  
Reiches ansah. Mit der letzten Reichsfinanzreform sind wir  
nämlich noch lange nicht aus den Schwierigkeiten heraus.  
Es geht da im Reich genau so, wie wir man in einer  
vertrauten Privatwirtschaft Ordnung schaffen will. Je  
weiter man hineinleuchtet, um so mehr unbezahlte Rech-  
nungen entdeckt man. Hunderte von Millionen Rückhän-  
deln in den Reichsfinanz n bestehen und allein aus dem  
Rechnungsj. hr 1908/09 ist ein Defizit von 26 Millionen  
Mark zu deuten. Dabei ist bei den kommenden Etats mit  
einer ganzen Anzahl Ausgabeerhöhungen zu rechnen, welche  
auf Geßch beruhen, also erfüllt werden müssen. Der neue  
Reichsschatzsekretär ist offenbar mit dem festen Willen in  
sein Amt eingetreten, die einmal begonnene Ordnung der  
Reichsfinanzen völlig durchzuführen; und wenn man ver-  
schiedenen Ausführungen in der Öffentlichkeit glauben darf  
geht er mit durchgreifender Energie zu Werke. Allen neuen  
Forderungen stellt er anscheinend ein unbarmherziges Nein  
entgegen, und die Abstriche an den Etats hängen nur so.  
Weißt der neue Reichsschatzsekretär fest, dann wird ihm das  
ganze Land begeistert zustimmen. Damit ihm aber in der  
Fülle seiner Arbeit nichts entgeht, wollen wir ihm noch ein

Gebiet zeigen, wo er dem Reiche und dem Volke ungezählte  
Millionen unnötiger Ausgaben ersparen kann. Wir meinen  
den Entwurf der Reichsversicherungs-Ordnung. Möge sich  
Herr Wernuth mal in einer stillen Stunde in diesen Ent-  
wurf vertiefen, möge er einmal gründlich Rücksprache mit  
den Interessenten halten, soweit er das noch nicht getan hat.  
Er wird staunen über die Ausgaben, die der Entwurf vor-  
schlägt. Reich, Staaten, Gemeinden, Industria, Handel,  
Handwerk, Landwirtschaft, alle werden ihm dankbar sein,  
wenn er sie vor diesen Ausgaben bewahrt. Er wird da-  
bei auch die Unterstützung des neuen Reichsfinanzlers haben,  
der ja selbst vor kurzem vor einer neuen Vermehrung der  
Beamtenstellen gewarnt hat.

\* Zur Frage der liberalen Einigung äußert sich der  
Abgeordnete Müller-Weinung in einer Zuschrift  
an den „Frank. Kurier“ wie folgt: „Ich habe seit dem  
Jahre 1898, also lange vor der Heilbronner Resolution, in  
Wort und Schrift den Gedanken einer „liberalen Gemein-  
bürgerschaft“ und in erster Linie den Gedanken des links-  
liberalen Zusammenarbeitens in und außerhalb des Parla-  
ments vertreten — zu einer Zeit, als es viel gefährlicher  
und unpopulärer in Parteikreisen war als heute, für solche  
Gedanken offen mit seiner Person einzutreten. Mein ver-  
ehrter Freund Funk-Frankfurt war damals fast der einzige  
parlamentarische Kampfgenosse! Ich bin aus meiner Kenntnis  
der Dinge froh, daß wir heute so weit sind, und warme  
davor, bei jeder Gelegenheit aus Liebe für die Sache die  
Schwierigkeiten zu unterschätzen und zu glauben,  
daß einige Duzend Resolutions- und gutgemeinte  
Zeitungsaufsätze uns über diese Schwierigkeiten auch nur  
irgendwie hinweghelfen können. Bei der bevorstehenden  
Verschmelzung steht für die linksliberalen Parteien, vor  
allem für die freisinnige Volkspartei, im Falle des Miß-  
lingens alles auf dem Spiel. Was heutzuage von „Ein-  
igung des Liberalismus“ redet und dafür lärmende Propa-  
ganda macht, möge Herr Professor v. Bisz auf unseren baye-  
rischen Zuständen sehen! Solche Erfahrungen machen bei  
der größten Liebe zur Sache, die ich für mich in Anspruch  
nehme, vorsichtig und — vielleicht übermäßig — bedächtig.  
So wie ich denken wohl meine sämtlichen näheren baye-  
rischen Parteigenossen. Mein verehrter Freund Dr. Günther  
weiß ein Liedchen mitsingen! Ich verweise auf die Reso-  
lution des nordbayerischen Delegiertentages vom 3. Oktober  
l. J. Und wir haben's vorläufig allein praktisch probiert!  
Wir wollen schließlich die Einigung — aber nur unter Vor-  
aussetzungen, die die Haltbarkeit der neuen Gründung  
absolut gewährleisten. Zum Va banque-Spielen habe ich  
keine Lust; die Verantwortung ist mir zu groß. Das war  
mein Standpunkt, und das bleibt er!“

\* Die russische Presse und die deutsch-russischen Be-  
ziehungen. Der Petersburger Korrespondent der „Köln.  
Ztg.“ macht auf die bedeutende Schwankung der dortigen  
Presse seit der Beilegung des Zwischenfalles von Chabin  
aufmerksam, und speziell auf die Ausführungen der bisher  
deutschfeindlichen „Wschewija Wjedomosti“, die auf gewich-  
tliche Vorgänge in der Politik Rußlands hindeuteten. Das  
Blatt erklärt, die bisherigen freundschaftlichen Beziehun-  
gen zwischen Rußland und Deutschland müßten von beiden  
Teilen hochgehalten werden, denn sie sind im gleichen Maße  
für die beiden Nachbarreiche nötig. Deutschland könne nur,  
wenn es mit Rußland Freundschaft unterhält, ruhig seine  
koloniale Weltpolitik weiterführen, und nur wenn

### Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

#### Das Ende der Flitterwochen.

Von Leonore Nielsen-Deiters.

Sie waren nun seit zwölf Wochen verheiratet und  
er konnte mit ehrlichem Herzen sagen, daß er noch nie  
in seinem Leben so glücklich gewesen war. Er hatte  
alles, was ein Mensch sich vernünftigerweise wünschen  
kann: er war in behaglichen Verhältnissen, er hatte  
einen Beruf, den er liebte, er hatte ein gemütliches  
Heim und er hatte eine Perle von einer Frau.

Und doch wünschte er sich etwas, sehnte er sich nach  
etwas —

Er wünschte sich etwas, dessen er sich selber schämte.  
Er wies den Wunsch mit Nachdruck ab, er kam beharr-  
lich wieder. Es war gar kein Zweifel: wenn er seine  
Frau fragte, so würde sie ihn auslachen und ihm zu-  
reden, — aber das war es eben: er wollte seine Frau  
nicht fragen, er wollte ihr das nicht eingestehen, nein,  
nein, das ging nicht!

Die Sache war die: um die Zeit, da er sich verloben  
wollte, und noch mehr um die Zeit, da er verlobt war,  
war er in einem Stadium gewesen, in das gewisse  
Junggesellen zu gewissen Zeiten kommen. Er fand  
damals, daß es nichts Gräßlicheres geben könnte, als  
mit einem Trupp anderer Junggesellen um einen Wir-  
tschaftstisch herumzusitzen und stumpfsinnig Bier zu  
trinken, er fand die alten Freunde entsetzlich öde, fand  
ihre Redeweise unangenehm, ihre Witze zotig; fand,  
wenn sie von beruflichen Sachen redeten, daß sie ent-

setzlich fachsimpelten, fand es ekelhaft, sie über Weiber  
sprechen zu hören. — Kurz, er fand, daß er in einem  
tiefen öden Sumpf frabbelte und daß für ihn die Er-  
lösung einzig in der „reinen Höhenluft“ zu finden war.  
in der Gesellschaft einer lieben, klugen, fröhlichen Frau,  
— seiner Frau.

Er hatte diesen Gedanken seiner Braut in allen  
möglichen Tonarten wiederholt, er hatte undankbarer-  
weise seine Junggesellengewohnheiten und -genossen  
sehr schlecht gemacht, er hatte gesagt, so etwas wäre ein-  
fach blödsinnig. Er hatte den gewohnten Kreis ge-  
lassen in der Erwartung der wunderbaren Zeit, die  
vor ihm lag. — Und dann war ihm alles geworden. Er  
lebte seit drei Monaten in einer Höhenluft, wie er sie  
reiner gar nicht hätte haben können. Und nun hatte  
er doch noch einen Wunsch!

Es war merkwürdig: er selber kam nun allmählich  
wieder in sein altes Fahrwasser und fing an innerlich  
zuzugeben, daß ein Mensch in den Flitterwochen doch  
ein anderes Wesen ist als sonst, aber seine Frau war  
und blieb dieselbe. Nie ein lautes, unfreundliches Wort,  
nie eine Lanze, eine böse Miene. Nicht, daß sie dum-  
mäuerig gewesen wäre, gar nicht. Aber soviel Güte,  
gleichzeitige Fröhlichkeit, — denn auch in einem  
jungen Haushalt gibt's doch mal was, worüber man  
sich ärgert, — soviel Partgefühl waren ihm fast un-  
heimlich. Er freute sich darüber; es war, als ob das,  
was bei ihm nur der Zauber der jungen Liebe fertig  
gebracht hatte, bei seiner kleinen, süßen Frau einfach  
Natur wäre, als ob sie nie anders hätte sein können.  
Er sagte sich, daß er seine Frau dafür anbeten müßte  
— und doch kam dieser fatale, ganz und gar undan-  
kbarer Wunsch auf!

Er fand es selbst sehr schlecht; aber er hätte auf ein-  
mal gern mal wieder einen Abend mit den anderen  
verlebt. Er hätte gern einmal wieder in Männer-  
gesellschaft Männerunterhaltung gehört. Meinetwegen  
auch eine Zote. Aber mal was Verbes, Kräftiges.  
Er mußte, seine Frau wäre die Letzte gewesen, die ihm  
das mißgönnt hätte; aber konnte er ihr mit so etwas  
kommen nach all seinen Tiraden von Höhenluft und  
verächtlichen Reden über die blödsinnige Gesellschaft,  
ohne sich unsterblich vor ihr zu blamieren? Nein, nein.  
Das ging nicht, ganz und gar nicht. Er hatte sich das  
nun eingebrocht, und der Mensch muß konsequent sein.  
Aber: er wäre doch einmal gern gegangen. Wie  
machten es andere, wenn sie nicht wollten, daß ihre  
Frauen wüßten, wohin sie gingen? Sie sagten, sie  
hätten eine Sitzung oder eine Besprechung. Er wies  
diesen Gedanken mit Entrüstung ab. Wie kann man  
nur!

Aber eines Morgens traf er einen Couleurbruder,  
und bei Tisch sagte er fast unbewußt: „Tag, Kleines,  
ich habe heute abend eine Besprechung — mit einigen  
Herren vom Unterstützungsverein“, setzte er unsicher  
hinzu.

„Necht!“ sagte sie. „Wann willst du essen? Vorher  
oder nachher?“

„Am sieben“, sagte er. Und zögernd, denn es war  
die erste Unwahrheit, die er ihr sagte: „Es könnte sein,  
daß wir nachher ein Glas Wein zusammentrinken, —  
man kann sich da schlecht drücken, — du wartest ja nicht,  
nicht wahr?“

Sie dachte, er zögere, weil es ihm leid tate, sie allein  
zu wissen, und sagte besonders zärtlich: „Na, denn amü-  
sier' dich mal, Schab.“

Rußland mit Deutschland in Freundschaft lebt, kann es seine Lebensinteressen im fernem Osten schützen.

Ein Vortrag des Landwirtschaftsministers v. Arnim. Wie wir erfahren, wird der Landwirtschaftsminister von Arnim demnächst einen Vortrag halten, der deswegen besonderes Interesse beansprucht, weil er die eigenen Erfahrungen des Ministers über eine neue Einrichtung auf seinen eigenen Gütern behandelt, wofür er an geeigneten Gebäuden „Fuderaufzüge“ hat einbauen lassen.

Ein Sensationsprozess. In Saarburg wurde dieser Tage ein Sensationsprozess verhandelt, in dessen Mittelpunkt Pfarrer Leblanc aus Jmlingen stand. Der Prozess brachte geradezu haarsträubende Tatsachen ans Tageslicht.

Rechtsprechung und Verwaltung. Verächtlichung von Karikaturen? Erstreckt sich die Verpflichtung zur Ausnahme einer Verächtlichung auch auf Karikaturen? Diese für das Pressewesen aller Länder wichtige Frage hat, wie die „Deutsche Juristen-Ztg.“ zu berichten weiß, den Brüsseler Gerichten vorgelegen.

Keine tschechischen Schulen in Sachsen. In Dresden hat die Meldung, daß der dortige tschechische Verein „Majmil“ eine tschechische Schule errichtet habe, die von 103 Schülern besucht werde, und daß auch in anderen Städten Sachsens, darunter auch in Leipzig, solche Schulen errichtet werden sollten, großes Aufsehen erregt.

Friedhofshändlung. Wie den vom Rheinischen Hauptverein herausgegebenen „Monatlichen Mitteilungen des Evangelischen Bundes“ geschrieben wird, ist in GLaadt der evangelische Friedhof gehändelt worden. Grabdenkmäler sind teils gänzlich umgestürzt worden, teils sind die Kreuze heruntergeworfen und zertrümmert worden, und die Inschriftplatten ausgebrochen und zerschlagen.

Da fühlte er sich schrecklich schuldbewußt; aber nun ging's schon nicht mehr anders.

Um halb acht ging er fort und schimpfte sich unterwegs einen Esel, gelogen zu haben, seine süße Frau gelogen zu haben, um da im Regen herumzupatschen und in einem qualmigen Lokal zu sitzen, während er doch ein Heim und alles Angenehme dazu besaß.

Als er nach so langer Pause endlich wieder an den alten Tisch kam, wurde er natürlich mit großem Hallo empfangen. Er ertrug aber alle Anmodungen mit Lammsgeduld und nahm sich vor, sich nun wenigstens zu amüsieren.

Es wurde ihm zuerst herzlich schwer. Er fand es da so ungemütlich, er packte nicht mehr recht dahin. Aber nachdem er erliche Krüge Bier und danach eine Flasche Wein heruntergeschüttet hatte, kam er in Stimmung.

Um zehn gingen die anderen wieder an, ihn zu necken: er sollte nach Hause gehen, er sollte ein guter Gatte sein.

Er sagte nun schon mit einer gewissen Gereiztheit: er läge nicht an der Kette. Und bestellte eine neue Flasche.

Um elf wurde er splendid und sagte, es wäre so gemütlich, sie wollten zusammen ein Glas Sekt trinken.

Um zwölf fing er an zu beteuern, er wäre der glücklichste Mensch unter der Sonne und sie könnten alle nicht mitreden, ehe sie nicht auch eine so famose Frau hätten.

Um eins packte ihn die Sehnsucht nach dieser famosen Frau, und er zog seinen Überzieher an, setzte den Hut auf und ging trotz aller Wizeleien fort.

Er war so fertig, so glücklich, in einer so entzückenden Stimmung. — Aber draußen, in der feuchtkalten Luft, machte er plötzlich eine niederträchtige Entdeckung. Er wollte sich ihr als Mann entgegenstellen und schnurgerade über den Bordstein gehen, aber er fiel mit einem Fuß in den Rinnestein, daß es plätschte, und sagte, unterlich erschrocken: „Ich bin wahrhaftig betrunken!“

der nicht nur aufs schärfste zu verurteilen, sondern auch an sich bebauerlich wäre. Man wird abwarten haben, was die Angeeschuldigten zu der Darstellung zu bemerken haben.

\* Gegen die Heiligenanbetung in der Sozialdemokratie richtet der Schweizer Sozialdemokrat Gustav Büscher, ein Vertreter der radikalen Richtung, der sogar die Verweigerung der Steuern und des Militärdienstes befürwortet, eine vernichtende Kritik: „Noch heute kann ein preussischer Hofgeschichtsschreiber mit viel mehr Freimut die preussischen Könige kritisieren als ein Sozialist den Charakter und die Werke von Karl Marx.“

— Goldminen in Westfalen? In neuem Felde bei Brackwede hatte man Gold, in Beimischung zu Schieferles, zu entdecken geglaubt. Das Oberbergamt in Dortmund hat eine genaue Untersuchung veranstaltet und dabei festgestellt, daß, wenn überhaupt Gold in dem Schieferles vorhanden ist, seine Menge doch so minimal ist, daß eine Gewinnung sich nicht lohnt. Mit Goldminen in Westfalen ist es also vorläufig nichts.

Heer und Flotte. Ein militärisches Revirement. Der nächste Monat wird eine ganze Anzahl von Verabschiedungen und Reubezeugungen in den höheren Führerkreisen der preussischen Armee bringen. Sowohl das 15. Armeekorps wie das Gouvernement Straßburg i. E. sollen ihren Inhaber wechseln.

+ Die Rekrutierung 1909. Bei Gelegenheit der Einstellung der Rekruten hat das preussische Kriegsministerium die Truppenteile besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Mannschaften, deren Dienstuntauglichkeit festgestellt ist, nicht länger als unbedingt erforderlich im Dienst zurückgehalten und mittels eines beschleunigten Verfahrens seitens der Generalkommandos entlassen werden sollen.

Und so sollte er sich seiner süßen Frau zeigen? Nie! Er dachte: eine Tasse starker Kaffee macht mich wieder nüchtern. Ich werde mich still hinsetzen und Kaffee und dann ein großes Glas Wasser trinken. — Und so balancierte er in das Café an der nächsten Ecke.

Es war sehr besetzt, und es dauerte lange, bis er seinen Kaffee bekam. Er trank ihn sehr, sehr langsam aus, und dann das ganze Glas Wasser. Es wurde ihm um vieles besser. Gerade wollte er zahlen, da wurden hinter ihm Stimmen laut: „Nein, so'n Kerl! Das 's 'n netter Ehemann! — Mensch, ich denke, du willst nach Haus zur Frau Viehst! — Sitz der hier im Café und hat womöglich noch ein Rendegevous! — Na, na!“

Zu Tode erschrocken drehte er sich um. Da waren vier von den anderen und freuten sich und lachten. Er wurde ganz müde. Er wollte sofort gehen, aber so leichten Kaufes ließen sie ihn nicht los. Er sollte wenigstens noch ein Schnäpschen mittrinken. Er hatte keine, aber auch gar keine Lust mehr, und eine dunfle Ahnung, daß Viktor auf dieses Durcheinander von Bier, Wein und Sekt nicht das Beste wäre, — aber sich denen da etwa als Pantoffelheld zeigen? Das hätte ja seine süße Frau in ein schlechtes Licht gesetzt!

Also gingen sie an Schnäpse zu probieren. Der dicke Doktor Rose fing an, Mischungen eigener Erfindung herzustellen. Darüber wurde es zwei. Um halb drei fing einer in der Gesellschaft an, wehmütig zu werden. Um drei überkam diesen jemand das heulende Gekind in seiner gräßlichsten Gestalt, und die vier anderen sahen sich einander ratlos an. Sie waren selbst beschwippt, aber so viel begriffen sie: so konnte man diesen Unglückswurm einer neugeborenen jungen Frau nicht nach Hause bringen. Um halb vier legten sie ihn auf Dr. Roses Bude schlafen, und Dr. Rose, der am meisten vertragen konnte, wurde von den anderen bereidigt, ihn gegen Morgen an seiner Wohnung abzuliefern.

aus dem Hause zugegangen sind. Verschiedene Abgeordnete haben im Plenum wie in der Kommission einige der Abstellung bedürftige Einzelfälle aus den Vorjahren zur Sprache gebracht.

Bur Vereidigung der Marinerekruten der Ostsee-Station im November wird in Kiel der Kaiser erwartet. Im vorigen Jahre sagte der Kaiser infolge der bekannten Novemberereignisse den angekündigten Besuch in letzter Stunde ab.

Deutsche Kolonien.

Deutscher Kolonialkongress. Nach den Mitteilungen der Deutschen Kolonialgesellschaft ist Aussicht vorhanden, daß im Jahre 1910 wieder ein deutscher Kolonialkongress stattfindet.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die Reichenberger Handelskammer beschloß eine Vorstellung an die Regierung, daß ein großzügiges Programm für die Ausgestaltung des Verkehrs und der Hafenanlagen auf der österreichischen Elbe entworfen werde. Die der Vollendung entgegengehende Kanalisierung der Elbe bliebe sonst ein wertloser Rumpf.

Die Krakauer Polizei entdeckte eine geheime Explosivstoffwerkstätte und beschlagnahmte eine große Menge Sprengstoffe und Artilleriegeschosse. Der Besitzer der Werkstätte, Manazykowsky, wurde verhaftet.

Italien.

Der Prozess gegen die neapolitanische Kamorra, für welchen ca. 1000 Zeugen geladen sind, wird der Regierung über 1 Million Lire Kosten verursachen. Angeklagt sind 44 Personen.

England.

Die Abfertigungs-Duvertüre.

Die in Marineangelegenheiten in der Regel gut unterrichteten „Engineering“ kündigt an, daß die vier „Eventual-Dreadnoughts“, die in diesem Jahre nur vorbereitet werden sollten, jetzt bereits im Januar in Bau genommen werden. Die Admiralität hat bereits die Konkurrenz ausgeschrieben. Bis zum 5. November sollen die Firmen ihre Kostenschätzungen vorlegen. Jede der Firmen ist aufgefordert worden, einen Kostenschlag für ein Zerstörer-Schiff und für einen Kreuzer einzureichen. Die Schiffe sollen am 31. März 1912 fertig sein, wibrigensfalls die betreffenden Firmen schwere Konventionalstrafen treffen würden.

Serbien.

Die Besuche König Peters bei den europäischen Fürstentümern.

Im altradikalen Klub wurde mitgeteilt, daß es die Hauptaufgabe der Reise des Ministers des Äußeren, Milowanowitsch, sei, bei den Höfen von Berlin, Wien und London den Besuch König Peters vorzubereiten. Was den Petersburger Besuch anbetrifft, so hat der Zar sich bereit erklärt, den Besuch König Peters zu empfangen, es aber abgelehnt, zu seinen Gunsten bei den anderen Höfen zu intervenieren. Trotzdem glaubt man aber, Milowanowitsch werde mit seiner Mission Erfolg haben, zumal auch der König von Italien sich bereit erklärt hat, König Peter zu empfangen. Auch scheint die Reise nach Paris gesichert zu sein.

Luftschiffe und Aeroplane.

Neue Lenkballons.

Ein Luft-Bachmann schreibt uns: Nachdem Graf Zeppelin das starre System zum Erfolg geführt hat, schienen Raderfindungen und Radempfindungen seines Gedankens wie Pilze aus der Erde. Manche sind so wenig ernst zu nehmen, daß es nicht verlohnt, sich damit zu beschäftigen; einige davon behelligen die „Jta“ und entlocken dem Kundigen fröhliches Schmunzeln. Unter den wirklich brauchbaren und gut durchkonstruierten Typen, wie denen des Prof. Schütte-Danzig und

Die junge Frau fand es derweil zu Hause zunächst ohne ihren Paul nicht mehr halb so hübsch. Sie sagte sich aber, oder redete es sich wenigstens vor, daß so ein Mann doch eben nicht immer zu Hause sein könne und daß eine derartige Besprechung sein müsse. Dabei wohnte in ihrer Brust der heimliche Gedanke: Er kommt doch nicht spät! Sie wollte ihn nicht im Wohnzimmer erwarten, das hätte ausgesehen, als wollte sie ihn kontrollieren, sie ging um zehn in ihr Schlafzimmer und legte sich wie ein braves Kind zu Bett. Aber sie ließ die Lampe brennen, später als elf kam er ja sicher nicht!

Es war sehr still. Und sehr einsam. Sie wurde ordentlich traurig, während sie so auf ihn wartete: Ach, warum mußte er nun mit lauter fremden Leuten herumhüpfen, während sie hier so ganz allein war!

Da schlug es elf. Sie wurde wieder lebhaft: Jetzt mußte er ja kommen!

Aber nichts regte sich. Ringsum tiefe Stille. Nur der Regen klatschte an die Fenster, der Wind summete melancholisch.

Um zwölf löschte sie mit einem tiefen Seufzer das Licht aus. Nun lag sie regungslos im Dunkeln.

Sie war nicht furchtig. Aber dieses Warten und Sorgen machte sie ganz nervös. Sie glaubte schließlich alle möglichen Geräusche zu hören. Wenn ein Möbel knackte, fuhr sie zusammen. Schließlich beschlich sie ein Unbehagen, das sich in der Stille der Nacht bis zu einer unbestimmten, qualenden Furcht steigerte, und zum erstenmal fing sie an, auf ihren Paul zornig zu werden: Es war ja zu rückwärtslos! Das war doch gewiß nicht nötig! So lange dauerte keine Besprechung, — er blieb ganz von sich, bloß zu seinem Vergnügen aus!

Und überwältigt von Enttäuschung, Einsamkeit und Furcht, fing sie an bitterlich zu weinen.

Die Natur verlangte ihr Recht: sie weinte sich in Schlaf. Und sie schlief fest und traumlos bis gegen Morgen.

des Vaurais Kettig-Berlin, befindet sich auch der Gerüstballon des Diplomingenieurs Brill, der schon seit geraumer Zeit in Hamburg in Arbeit ist und der, anderen Luftschiffen gegenüber, eine gänzlich andere Ausführung zeigt. Das Gerüst ist aus Stahl hergestellt, und zwar beabsichtigt der Erfinder, daß sein Gewicht bei einem Kubikinhalt der Hülle von 18500 Kubikmeter nur 3500 Kilogramm betragen soll, so daß bei einem Gesamtgewicht des Luftschiffs von 8400 Kilogramm ein Auftrieb für die Nutzlast von 14000 Kilogramm verbleiben würde. So hofft der Erfinder mit einem Benzinvorrat von 400 Kilogramm einen Aktionsradius von über 4000 Kilometer zu erreichen, um Überseereisen, vor allem nach Amerika, unternehmen zu können.

Bemerkenswert an der Konstruktion Brill ist namentlich der Einbau der Gondeln in den Ballon, eine Anordnung, die auch der Ingenieur Brand, Amsterdam, an seinem neuen Luftschiff zur Anwendung gebracht hat. Der Engländer Scott hat bald nach der Erfindung des Luftballons im Jahre 1783 diese Idee zuerst vertreten, doch wagte sich, wegen der Nähe der großen Gasmengen, kein Ingenieur an die Ausführung. Durch solche Anordnung wird die Schnelligkeit ungemessen beschleunigt, da etwa ein Drittel des Luftwiderstandes in Fortfall kommt; auch ist es dann möglich, die Luftschrauben im Zentrum des Luftwiderstandes wirken zu lassen, ein Bestreben, das schon in dem geteilten Ballon De Margais-Kluifmans zur Ausführung gelangte, bei dem die Luftschraube in der Mitte des geteilten Ballons sitzt.

Auch den alten Gedanken des Vakuum-Luftschiffs, den der Jesuit de Lana schon um 1680 aussprach, hat Ingenieur Brill wieder ausleben lassen und gedenkt ihn eventuell bei einem anderen System zu verwerten. Brill hält Hartgummi für den geeigneten Hüllen-Stoff, um den äußeren Luftdruck auszuhalten, und berechnet für einen Ballon von 18 Meter Durchmesser bei 200 Meter Länge und 0,8 Vakuum einen Auftrieb von 33000 Kilogramm. Bei dieser Ausführung ist nur eine Hüllenwandstärke von 4 Millimeter zugrunde gelegt; der Ballon würde damit ein Gesamtgewicht von 44000 Kilogramm haben, so daß für die Nutzlast ein Auftrieb von 9000 Kilogramm verbliebe. Dieser Plan hat voraussichtlich wenig praktischen Wert, denn es ist fraglich, ob eine Wandung von nur 4 Millimeter geeignet ist, dem enormen äußeren Luftdruck bei fast gänzlicher innerer Luftleere auf die Dauer Widerstand zu leisten. Der geringste Defekt in der Hülle muß zur Katastrophe führen. Andererseits erhöht die Verstärkung der Hülle von 4 auf 5 Millimeter das Gesamtgewicht derart, daß die Manövrierfähigkeit eines solchen Luftschiffes unmöglich wird.

kosten zu kommen. Die meisten Leser gleiten über die Nachricht von einer bestandenen Prüfung hinweg, weil sie derartige Mitteilungen für zu unbedeutend halten, und weil die Zeitungen, die schon einmal der Öffentlichkeit das Ergebnis einer Lehrlingsprüfung mitteilen müssen, es nicht verstehen, den betreffenden Nachrichten ein interessantes Mäntelchen umzuhängen. Da lob ich mir das „Fuldaer Kreisblatt“. Es weiß wenigstens, was es dem Handwerk, sich selbst und einer hochwohlwollenden Regierung schuldig ist, die es sich angelegen sein läßt, die Prüfung eines Lehrlings als einen Akt erscheinen zu lassen, der durchaus nicht so unbedeutend ist, wie Spötter anzunehmen geneigt sind. Drei Zellen konnten dieser Zeitung, der Oberflächlichkeit vorzuziehen ein Verdrehen wäre, natürlich nicht genügen, und sie konnten ihr in dem besonderen Falle auch wirklich nicht genügen, denn es wird nicht oft vorkommen, daß ein Geheimrat Regierungsrat aus Berlin in eine entfernte Provinzstadt reist, um der theoretischen Prüfung eines Handwerksbessenen durch seine Anwesenheit den feierlichen Charakter einer Staatsaktion zu verleihen. Der Bericht des „Fuldaer Kreisblatts“ hat allgemeine Heiterkeit erregt, und mancher war dem Blatt Wohlwollen voraus, die Heiterkeit war berechtigt, der Berichterstatter aber, der, aus der Preisurkunde des Herrn J. S. zurückkehrend, ein behagliches Verickslein aufbaute, hat nur seine Schuldigkeit getan; man sollte ihm dankbar sein, daß er mit kindlicher Naivität die theoretische Prüfung des Lehrlings Gilt im Beisein dreier Staatsbeamter, eines Geheimen Regierungsrats aus Berlin, des Landrats und eines Regierungsassessors, geschilbert und nichts vergessen hat. Er hat vielen eine köstliche Stunde bereitet und gezeigt, warum die Beamten der Regierung so wenig Zeit haben.

Im übrigen kann es uns nur freuen, wenn höhere Beamte so herablassend sind, und deshalb sage ich:

Sei dem braven Lehrling Gilt! —  
 Sei es er Peter, Jakob, Fritz?  
 Unbegreiflich, daß man dies  
 Mitguten unterließ!  
 Denn von großer Wichtigkeit  
 Ist die kleinste Kleinigkeit,  
 Wie der Fall de facto lehrt,  
 Den durchs Kreisblatt man erfährt,  
 Doch ob Peter, Jakob, Fritz,  
 Sei dem braven Lehrling Gilt!

Ich persönlich zu vernachlässigen,  
 Die v. Gilt sich nicht nehmen,  
 Obwohl er Regierungsrat,  
 Der schon den „Geheimen“ hat.  
 Aus Berlin kam er her,  
 Um zu prüfen den Preisur,  
 Und es standes demherum  
 Der Herr Landrat Springorum,  
 Und Assessor v. Romich;  
 Sie als Nummer zwei und drei  
 Attestierten seinen Gilt  
 Fuldas braven Lehrling Gilt.

Gilt, gib voll Begeisterung  
 Deinen Loden höher Schwung!  
 Ach, es läßt mir keine Ruh:  
 Braver Lehrling, war ich du,  
 Sieh ich, wenn sie zu mir kämen,  
 Reinerheit es mir nicht nehmen  
 Könen allen, Mann für Mann,  
 Mal zu zeigen, was ich kann:  
 Sei, wie gründlich und wie gern  
 Wüßch die Köpfe ich den Herrn!  
 Wert hat nur die Theorie,  
 Ist man in der Praxis sie!

Ich bebauere nur eins: daß ich nicht dabei sein konnte, als Gilt, umgeben von drei höheren Beamten und einer Anzahl Obermeister, schlagerfertig alle Fragen beantwortete und von dem Herrn Geheimrat praktische Ratsschläge erhielt. Das muß ein Bild zum Malen gewesen sein, und ich wette, der Herr Assessor — ich stelle mir ihn gewiß mit Recht als einen jungen Herrn vor, der noch Sinn für Humor besitzt — wird sich oftmals heller der Stunde in der Fuldaer Preisurkunde erinnern.

Das Kaninchen.

Wer kennt es nicht, das muntere, zutrauliche Tierchen, welches vielen Kindern ein lieber Spielgefährte war, alle Lammern seines Besitzers geduldig ertrug und mit den Brosamen süßlich nahm, welche ihm gereicht wurden. Wer ahnte in seiner Kindheit wohl, welcher gewaltige Wert in

dem kleinen Spielgefährten verborgen lag, zu welchem wichtigen Faktor in der Frage des Volkswohlstandes, und vor allem Dingen der Volksernährung es werden könnte, sobald nur der Mensch sich der geringen Nähe unterziehen wolle, sich die Eigenschaften dieses scheinbar unbedeutenden und wertlosen Tieres nutzbar zu machen. Welch einen gewaltigen Umschwung in unserem gesamten wirtschaftlichen Leben haben uns die letzten Jahrzehnte gebracht. Wenn auf der einen Seite der Mensch Dampf und Elektrizität unter seinen Willen beugte, um mit der ihnen innewohnenden Kraft vorher Unmögliches zu vollbringen, wenn unsere Industrie sich immer mehr entwickelte, so arbeitete auf der anderen Seite Tausende von Menschen unter Anwendung von allen nur denkbaren Maschinen und Kunstmitteln, um dem Boden die Produkte abzurufen, welche zur Ernährung der immer mehr zunehmenden Bevölkerung gebraucht werden. Gerade die letzten Jahre zeigten uns, daß es fast nicht mehr möglich ist, das notwendige und wichtigste Nahrungsmittel, das Fleisch, in hinreichender Menge zu produzieren, so daß der Preis dafür eine für den weniger Bemittelten fast unerschwingliche Höhe erreichte. Um so mehr muß man sich wundern, daß die große Mehrheit der Menschen noch immer gleichgültig vorübergeht an einem unserer nutzbringenden Haustiere, welches wie kein zweites geeignet ist, bei rationeller Zucht und vernünftiger Ausnutzung seiner Eigenschaften uns hinreichend mit nahrhaftem und wohlschmeckendem Fleisch zu versorgen. Es ist das Kaninchen. Muß man wirklich erst darauf hinweisen, daß uns andere Länder in dieser Beziehung weit voraus sind, daß in England, Belgien und Frankreich das Kaninchenfleisch in ungeheuren Mengen konsumiert und als Nahrungsmittel geschätzt und geschätzt wird? Man weiß statistisch nach, daß Paris durchschnittlich wöchentlich 2- bis 30000 Stück Kaninchen verbraucht, daß in London der Verbrauch in demselben Zeitraum nahezu das Doppelte ausmacht. Und nicht etwa die Armlisten der Bevölkerung greifen notgedrungen danach, wie bei uns das Pferdefleisch dazu dienen muß, in diesen Kreisen die Fleischernahrung wenigstens nicht ganz auszuschalten, nein, im vornehmsten wie auch im einfachsten Haushalt gilt sein Verbrauch als etwas Selbstverständliches, im feinsten Restaurant wie auch im kleinsten Wirtshaus hat Kaninchenfleisch in seinen mannigfachen Zubereitungen seinen ständigen Platz auf der Speisekarte, es ist im wahren Sinne des Wortes Volksnahrungsmittel.

Die Zucht des Kaninchens auch in Deutschland zu verbreiten und zu fördern, dem Kaninchenfleisch in allen Bevölkerungsschichten Anerkennung zu verschaffen, ihm den Platz zu sichern, der ihm seines hohen Nährwertes und vorzüglichen Geschmacks wegen gebührt, ist die Aufgabe vieler hundert über das ganze Reich verstreuter Kaninchenzuchtvereine. Obgleich vielfach bewirkt und bespöttelt, suchen sie das Interesse für diese nützliche Sache überall zu wecken durch Zusammenkunft und gemeinsame Arbeit in Vereinen, durch Veranstaltung von Ausstellungen und Vorträgen, durch Herausgabe von besonderen Fachzeitschriften, in denen sowohl Anfänger als auch erfahrene Züchter Belehrung und Anleitung finden, Erfahrungen austauschen und gegenseitig Fühlung gewinnen und erhalten. Sie bekämpfen das noch vielfach vorhandene Vorurteil gegen den Gemisch des Kaninchenfleisches, veröffentlichen Anweisungen über die Zubereitung desselben und weisen durch amtliche Analysen nach, daß Kaninchenfleisch im Nährwert dem besten Ochsenfleisch nur wenig nachsteht, allem anderen Fleisch aber weit überlegen ist. Sie zeigen, eine wie wichtige Rolle gerade das Kaninchen als Pelzlieferant zu spielen hat, da, abgesehen von den sehr teuren, echten Pelzwaren, fast alle Pelzgegenstände in mittlerer und niedriger Preisklasse aus Kaninchenfellen hergestellt sind, und in allen möglichen Imitationen in den Handel gebracht werden, ohne daß Käufer und Träger derselben dies vermuten. Und nicht allein allerhand Pelzwerk gibt es, sondern auch ein außerordentlich weiches und haltbares Leder. Die Vereine suchen aber auch Behörden und Regierungen auf diesen überaus wichtigen Zweig der Kleintierzucht aufmerksam zu machen, was besonders in den letzten Jahren insofern einen ersten Erfolg hatte, als in den meisten Bundesstaaten den dort ansässigen Vereinigungen Staatsbeihilfen und Subventionen gewährt werden. Diese überaus nützlichen Be-

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 17. Oktober.

Die Woche.

Ich habe mich immer gefreut, wenn ich in irgend einer Zeitung lesen konnte, daß der Lehrling Soundso seine Gesellenprüfung mit der Note „Gut“ oder „Sehr gut“ bestanden habe. Zunächst, weil dem Verdienst, auch wenn es noch so bescheiden und selbstverständlich ist, seine Krone gebührt, und dann, weil derartige Mitteilungen von einer gewissen Achtung zeugen, die man neuerdings dem Handwerk entgegenbringt. Sonst ist es ja herzlich gleichgültig, ob der Lehrling X oder Y geprüft und für genügend schwer befunden wurde oder nicht, jedenfalls ist das „Ding an sich“ nicht bedeutend genug, um in Druckerschwärze umgesetzt zu werden. Die meisten häßeln daher darüber hinweg — selbst das kleinste Kreisblatt bietet ja gegenwärtig auch sonst des interessanten Stoffes genug, so daß kein Leser nötig hat, sich mit Kleinigkeiten zu belasten, um auf seine Abommementis-

Als sie erwachte, dämmerte es. Sie richtete sich auf, — aber ein furchtbarer Schreck durchfuhr sie, als sie sich aufrichtete: Paul war nicht da! Ihre zitternde Hand fuhr nach der Uhr, — fast sieben Uhr! — und Paul nicht da!

Im ersten Augenblick war sie einfach erstarrt. Dann überstürzten sich die Gedanken: die Geschichte gestern abend konnte doch in keinem Falle so lange dauern? Sollte Paul gelogen? — Nein, nein, er log nie! Eine Nacht nicht zu Hause? War sonst? — Nein, nein! Er, der so ehrenhaft war! Wie also nur ein Unglück! Es war ihm ein Unglück zugestoßen, — er war verlegt, — vielleicht tot —!

In rasender Angst sprang sie auf, griff sie nach ihren Kleidern. Sie mußte ihn suchen gehen, jetzt, sofort, vielleicht war noch etwas zu retten, —

Und in der Hast überhörte sie, wie sich der Etage Schlüssel ganz zaghaft in seinem Schloß drehte und jemand wie ein Verbrecher den Flur entlang tappte. Gerade rief sie in fiebernder Eile die Tür auf, — da kam er ihr entgegen.

Mit einem einzigen erlösten Schrei: „Paul!“ warf sie beide Arme um seinen Hals.

Aber als sie sein verlegenes, schuldbehaftetes Gesicht sah, ernüchterte sie sich. Sie schloß die Tür, trat einen Schritt zurück, und es klang ganz anders, als sie jetzt sagte: „Paul?“

Er war wieder ziemlich müde, und so klein, ach so klein! Er hat de- und wehmütig um Verzeihung, er küßte, beschwor sie, aber als sie erwiderte, daß sie ihn schon totgeglaubt, als sie überlegte, wie sie in Einsamkeit und Furcht gebangt hatte, wie sie sich erschreckt hatte, und nur für eine durchsneipete Nacht, und nur, um sich womöglich noch lächerlich zu machen, da wurde sie fürchterlich böse. Sie meinte nicht: es gab ein regelrechtes Donnerwetter. Zwar legte sie ihn zu Bett und glättete ihm sorglich

die Rippen, doch das war angesichts seines Zustandes Christenpflicht. Im übrigen wusch sie ihm aber den Kopf nach allen Regeln der Kunst. Und das merkwürdigste war, er fand es ganz schön. Er freute sich eigentlich, daß sie so viel Temperament hatte.

Als er wieder etwas Mensch und sie über den Fall ruhiger geworden war, sagte sie zu ihm: „Hör mal. Das will ich dir nur sagen, du kannst gern mal ausgehen, wenn du Lust hast, — dann hast du nicht nötig, dir einen Abend zu stehlen und dich so göttlos zu betrinken. Dafür darf ich dir denn mal ab und zu die Meinung sagen, wenn mich was ärgert. Ich dachte bisher, das gehörte sich nicht, wenn man verheiratet ist, und habe mich unheimlich angestrengt. Es hat aber keinen Zweck, — es ist unnatürlich.“

Und so hielten sie's denn und waren somit erst ein richtiges Ehepaar.

Aus Kunst und Leben.

\* Die Münze in der Sprache. Schon die Wendung: „Das ist auf dich gemünzt“ in der Bedeutung „das gilt dir, das bezieht sich auf dich“ zeigt, daß das Geld, die Münze auch in unserer Sprache einen Niederschlag gefunden hat. Durch eine reiche Anzahl von Beispielen aus der Münzgeschichte belegt diese Tatsache Ferdinand Friedensburg in seinem kürzlich in der Weidmannschen Buchhandlung erschienenen interessanten Werke: „Die Münze in der Kulturgeschichte“. Während in unserem Worte „Geld“ nach seinem Stamme: „gelten“ nur die geleistete Zahlung, der Ersatz steht, führt uns das lateinische pecunia gleich in die Geschichte des Tauschverkehrs ein und lehrt uns, daß bei diesem das pecus, das Vieh, einst eine große Rolle gespielt hat. Bevor dann unser „Geldstück“ sein Amt angetreten hat, vertrat das Metall in Barren, das aes, die Stelle des Geldes, und von ihm hat die lateinische Sprache das Wort aestimare (für) wert halten“ aufgenommen, dessen Herkunft dem Latein wohl ebenso wenig zum Bewußtsein ge-

kommen sein mag wie der Zusammenhang von „schätzen“ mit „Schatz“.

Mit dem Ankommen der eigentlichen Münze, des Geldstückes, beginnt wirklich erst die Geldgeschichte, und damit neht sich auch die Zahl der Wörter, die aus dem Münzhandwerk in die Sprache übergegangen sind. Wer heutzutage von Charakter redet, ist sich nur selten bewußt, daß das Wort ursprünglich das gebräutete, eingerichtete Muster des Geldstückes, das Gepräge bedeutet. Und ebenso verhält man bei der Anwendung von Wörtern wie „sich einprägen“, „eine ausgeprägte Eigenart“, daß die Münze der Sprache die Worte geliehen hat. „Von altem (echtem) Schrot und Korn“ erinnert an die bösen Erfahrungen mit der häufigen Erneuerung der Münzen. Wenn man für bezahlten das Wort „Nechen“ anwendet, so lehrt man damit zurück in die Zeit der Prakteaten, der einseitigen Münzen aus Silberblech, und „berappen“ schreibt sich von der Rappenmünze, dem Schwarzpfennig, her.

Das Wort „Münze“ selber findet sich in einer Reihe häufiger Redensarten in unserer Sprache; wir „nehmen etwas für bare Münze“, „bezahlen mit gleicher, mit grober Münze“, sprechen von großen Gedanken, die „in Scheidemünze umgeföhrt werden“, bis sie schließlich „eine abgegriffene Redensart“ sind. Auch die „Rehrseite der Medaille“ führt uns in die Münzwerkstätte. Selbstverständlich sind das Geld sowie die einzelnen Geldsorten in der Sprache der Dichtung in Wortspielen sowie in der Sprache des Alltagslebens häufig im Gebrauch, und für Geld schlechtin stehen Pfennig, Heller und Groschen; häufig war der Wirtshausnamen „Der letzte Heller“; die berlinische Redensart „Nicht bei Groschen sein“, die dieselbe Bedeutung hat wie „nicht bei Trolche sein“ und nicht übertragen: „Nicht bei Verstande sein“, zeigt eine brasilische Art der vollstümlichen Bewertung des Geldes.

Wenn wir von einer „Stange Goldes“ reden, die eine Ware kostet, so verirren wir uns in die Zeit des Barren-geldes zurück. Nachdem bei uns das beliebteste Geldstück, der Taler, auf ein paar Jahre außer Kurs gesetzt war, H

strebungen zu fördern, hat sich auch der hiesige „Kantinen-Zucherverein“ zur Aufgabe gemacht. Er bittet die dem Verein noch fernstehenden Züchter und Besitzer von Tieren, sich dem Verein anzuschließen, um auch in Deutschland dem Kaninchen den Platz erobern zu helfen, den es in anderen Ländern längst hat. Die nächste Versammlung findet statt am Samstag, den 23. d. M., abends 9 Uhr, im Restaurant „Zur Stadt Kolberg“, Ecke Hort- und Rettelbeckstraße. Im weiteren veranstaltet der Verein am gleichen Abend sein diesjähriges Haje-Essen, wozu Interessenten ebenfalls eingeladen sind.

**Personal-Nachrichten.** Obersteiger Christian Ochs zu Weiburg erhielt das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens, Großschärfer Peter Lehndorfer zu Rodbach im Kreis St. Goorshausen, der Bergmann Adam Fink zu Münster im Oberlahnkrantz des Allgemeinen Ehrenzeichens.

**Oktober-Meteore.** In der Zeit vom 19. bis 25. Oktober fallen in jedem Jahre mehr Sternschnuppen als in normalen Zeiten; die Erde kreuzt in diesen Tagen einen Schwarm, dessen Körperchen hauptsächlich aus den Gegenenden der Sterne *Ry „Orion“*, *Beta „Ettler“* und *Beta „Zwillinger“* herkommen, welche Sternbilder abends im Osten und Südosten aufgehen. Im ganzen kennt man im Oktober sieben wichtigere getrennte Meteoranhebungen. Illusionen darf man sich bei der Beobachtung von Sternschnuppen freilich nicht machen, insbesondere darf man nicht glauben, daß die Meteore dicht wie die Schneeflocken fallen; wenn es hoch kommt, erblickt man während einer Stunde 5 bis 10 von ihnen. Eine kurze Aufmerksamkeit, vielleicht von 10 Minuten Dauer, ist aber ein Sternschnuppentag immer wert, weil man nicht voraus weiß, ob sich eine größere Häufigkeit zeigt oder gar ein glänzendes Himmelsfeuerwerk eintritt. Am 27. November 1872 und am gleichen Tage 1885 wurde man, obwohl man an diesem Termin alljährlich nur wenig mehr Sternschnuppen, die „Andromeden“ oder „Vieliden“, als in anderen Zeiten zu sehen gewohnt war, durch ein überaus prächtiges Schauspiel überrascht, bei dem ungezählte Tausende leuchtender Raketen am Firmament dahinschossen.

**Staatliche Erfindungsausstellung in Stuttgart.** Wir hören von der Ausstellungsleitung bei der Königl. württ. Zentralfstelle für Gewerbe und Handel, daß der Ausschuss für die Vorprüfung der eingegangenen Anmeldungen, ungefähr eintausend an der Zahl, zusammengetreten ist und die endgültigen Ausstellungsbestimmungen festgesetzt hat. Im Anschluß hieran wird jetzt die Einzelprüfung der Anmeldungen stattfinden. — Es sind unter den Anmeldungen wohl alle Zweige der Technik vertreten, von der Dynamomaschine bis zum kosmetischen Verfahren und vom Kobaltglühbirnen bis zum Zündholzsparer, so daß wohl ein jeder, der eine Neugier für seinen Betrieb sucht, unter der Fülle der Ausstellungsgegenstände etwas für ihn Passendes herausfinden kann. Nur diejenigen weiteren Anmeldungen zur Ausstellung, welche noch im Laufe dieses Monats bei der Ausstellungsleitung eingehen, werden noch berücksichtigt werden.

**Obstmarkt des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins.** Der zweite große Obstmarkt des 13. Landwirtschaftlichen Bezirksvereins findet, wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, am Dienstag, den 19., und Mittwoch, den 20. Oktober, in der *Gartenbauhalle* der ehemaligen Ausstellung statt, in welche ein besonderer Eingang in der Mainzer Straße angelegt worden ist. Dank der Rührigkeit des Obstmarktausschusses und der reichen Obsternte der Taunusorte wird der zweite Markt seinen Vorgängern in bezug auf Reichhaltigkeit des Angebots und Güte der Früchte nicht nachstehen, er wird sie vielleicht sogar übertreffen. Besonders stark beteiligt sind die Taunusorte *Kaurod*, *Rambach*, *Fluringen*, *Orte*, die durch späte Ernte des Obstes vorteilhaft bekannt sind. Das feuchtwarme Wetter der letzten Wochen hat die Entwicklung des Obstes sehr begünstigt, so daß die dort hauptsächlich gezeigten Winterapfelsorten, wie *Canada*, *Renette*, *Wintergoldparmane*, *Goldrenette*, *v. Blenheim*, *Schnöner von Bockloop*, *Selber Edelapfel*, *Straßenfeiner*, *Rippon's Popping* und andere, in ganz hervorragender Ausbildung und Güte vertreten sein werden. Der Geschäftsgang ist dem des ersten Marktes ähnlich. Das Obst wird

in der Hauptsache in Verpackung angeliefert in Mengen von 15, 20 und 50 Pfund. Die Verpackung wird zurückgenommen. Obstzüchtern, denen das Verpacken des ganzen Obstertrags nicht möglich ist, ist der Verkauf von Proben (Verkaufsmuster) gestattet. Zu diesem Zweck sind von jeder verkauflichen Obstsorte 5 Pfund Früchte in genau der Auslese auszustellen, in der später geliefert werden kann. Sämtliche Verkaufsabschlüsse werden von dem Marktausschuss gebucht. Der Verkäufer haftet für volle Lieferung, letztere wird vom Ausschuss kontrolliert. Die Auslieferung des in Verpackung verkauften Obstes erfolgt sofort; es wird dies gegenüber dem ersten Markt eine große Vereinfachung des ganzen Betriebs mit sich bringen. Bei dem nach Probe verkauften Obst wird die Lieferzeit besonders vereinbart. Mit Rücksicht auf die hohe gesundheitliche Bedeutung des Obstes kann die Beschaffung und Einlagerung von Winterobst zur Jetztzeit, wo es billig und in guter Qualität zu haben ist, allen Hausfrauen und Haushaltungsvorständen nur empfohlen werden. Der Obstmarkt des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins dürfte dazu eine vollkommene Gelegenheit bieten.

**Zur Bierpreiserhöhung.** In Offenbach wurde in einer Versammlung der organisierten Arbeiter entgegen dem Vorschlag der Vorstände des Gewerkschaftsrates und der sozialdemokratischen Partei die Fortsetzung des *Bierbrennloths* beschlossen. Die Enthaltung von *Schnaps* wird aufrechterhalten. — In Leipzig verwarf eine Gastwirteversammlung die Vereinbarungen des Aktionskomitees mit dem Brauereiberein und beschloß, als äußerstes Maß 2 M. 20 Pf. Ausschlag pro Hektoliter Lagerbier anzubieten. Die Brauereien werden nun voraussichtlich wieder auf ihre alte Forderung von 3 M. 20 Pf. zurückkommen, und ist damit der *Bierkrieg* abermals verlängert.

**Nicht entzündbare photographische Filme** wurden in letzter Zeit von mehreren Seiten auf den Markt gebracht, eines dieser Produkte, das Zellit, von den *Elberfelder Farbwerken* (nach Dr. Eichgrün), das andere von der Firma *Lumière*, die einen Film aus gehärteter Gelatine fabriziert. Nun berichtet die „Photographische Industrie“, daß auch die *Kodak-Co.* in ihren Laboratorien einen neuen „unverwundbaren“ Film fertiggestellt habe, der seinem Aussehen nach dem *Zelluloid* gleicht, aber einen Geruch nach *Zeitrachsporenholzfaser* hat und, in eine Flamme gebracht, langsamer als die gewöhnlichen Filme verbrennt. Hält man den Film zwischen die Spitzen einer Bogenlampe, so brennt er, wie „*Kinem-Becky*“ ausführt, nicht an, nur die Stellen, an denen der Lichtbogen übersprang, werden durchgebrannt und durchlöchert. Bei sehr großer Erhitzung schwillt der Film auf, schmilzt und wird schließlich geschwärzt; er entzündet sich aber selbst bei einer Temperatur von 400 Grad Celsius nicht. Die Bedeutung solcher nicht entzündbarer Filme liegt überwiegend auf dem Gebiete der *Kinematographie*, wo schon sooft — meist zwar infolge Außerachtlassung der einfachsten Vorsichtsmaßregeln — durch Entzündung des Filmbandes schwere Unglücksfälle entstanden sind.

**Internationale Postkongressen.** Nachdem der deutsche Postbescheidverleiher eine sehr günstige Entwicklung genommen hat, soll nunmehr der Einrichtung eines internationalen Postkongresses Deutschlands mit Österreich-Ungarn und der Schweiz, wo ein Postbescheid- und Überweisungsverleiher bereits, nähergetreten werden. Zu diesem Zweck sind für die nächste Woche Beratungen im Reichspostamt in Aussicht genommen, an denen außer den Vertretern der Reichspostverwaltung Vertreter von Österreich-Ungarn, der Schweiz, Bayern und Württemberg teilnehmen werden.

**Die verbrannte deutsche Post nach Transvaal.** Auf telegraphischem Wege hat das Reichspostamt festgestellt, daß bei dem bereits erwähnten Brand eines Bahnpostwagens der *Strecke Bloemfontein-Johannesburg* der größte Teil der am 18. September mit dem Dampfer der *Union Castle Mail Steamship Company* von Southampton nach Kapstadt abgegangenen deutschen Briefpost für die *Transvaal-Kolonie* und für *Delagoabai* durch Feuer vernichtet worden ist. Es handelt sich dabei um die Sendungen, die in der Zeit vom 10. September nach Eintritt der Schlafzeit für die Züge 6 Uhr 1 Min. nachm. aus Köln nach *Verbiers* und 3 Uhr

36 Min. nachm. aus Hannover nach *Bortel* bis zum Eintritt der Schlafzeit für dieselben Züge am 17. September in Deutschland ausgeliefert worden sind. Gerettet sind nur ein *Sack* *Drucksachen* von der *Bahnpost Köln-Verbiers* und vier *Säcke* *Drucksachen* von der *Bahnpost Hannover-Bortel* für die *Transvaal-Kolonie*, sowie die gesamte Briefpost von der *Bahnpost Hannover-Bortel* für *Delagoabai*.

**Über die Behandlung von Anstrichpinseln** schreibt die „*Farben-Zeitung*“: Zu Gebrauch befindliche, also mit *Farben*, *Lack* usw. beschmierte Pinsel sollen nach Beendigung der Arbeit gut ausgedrückt und ausgestrichen und je nach der Beschaffenheit des Anstrichmittels in *Wasser* (bei *Leim*, *Gummi*, *Kalkwasser* usw. *Farben*), in *Terpentinöl*, *Benzin* (bei *Ölfarben* und *Öllacken*), in *Spiritus* oder heißer *Soda-Lösung* (bei *Spirituslösungen*) gereinigt, gut ausgeklopft und leicht abgetrocknet und zum völligen Austrocknen an die Luft gehängt werden, damit sie durchlüften und nicht flebrig bleiben. Läßt man die Pinsel in den *Farben- und Lackgeschirren* — ein Verfahren, welches nur dann Berechtigung hat, wenn man den Pinsel innerhalb einer sehr kurzen Zeit wieder zu gebrauchen gedenkt —, so soll man sie nicht in das *Farbgefäß* stellen, wobei sich die Borsten durch die Schwere des Pinsels umbiegen, sondern mittels eines am Pinsel angebrachten Hakens am Rande des Gefäßes frei aufhängen, so daß der Pinsel in der Farbe oder dem Lack hängt und die Borsten den Boden des Gefäßes nicht berühren. Da ein gebrauchter Pinsel, dessen Borstenenden zugegeschliffen sind, immer einen viel schöneren Anstrich ermöglicht als ein neuer, so sollte mit solchen sehr aufmerksam verfahren werden.

**Das Freiwilligen-zeugnis auf Grund besonderer Leistungen** scheint jetzt erheblich öfter zuerkannt zu werden als früher. Vielleicht liegt das daran, daß die gesetzlich vorgesehene, lange Zeit vom Publikum indessen so gut wie gar nicht beachtete Möglichkeit, auf anderem Wege als dem der Schulleistungen das Zeugnis zu erlangen, auf Grund wiederholter Hinweise der Militärbehörde endlich mehr beachtet wird. Zu den in der letzten Zeit gemeldeten besonderen Fällen der Ausstellung des Zeugnisses ist abermals ein neuer gekommen. Diesmal erhält ein *Konditor* aus *Stuttgart* auf Grund hervorragender Leistungen auf dem Gebiete der *Konditorei* von der Prüfungskommission für *Einjährig-Freiwillige* den *Berechtigungschein* für den *einjährig-freiwilligen Militärdienst*.

**Stubenvögel** bedürfen in den Herbst- und Wintermonaten ganz besonderer Pflege. Während die Vögel im übrigen Teil des Jahres am offenen Fenster oder auf luftigem Ballon in ihren Käfig zubringen dürfen, sind sie im Winter wegen ihrer Empfindlichkeit nur an das Zimmer gebunden. Beim Lüften soll jede Zugluft vermieden, und muß das Tier an einen geschützten Ort gestellt werden. Ofengeruch und Zigarrenrauch sind Zimmervögeln schädlich. Die feinen Stimmröhren werden leicht angegriffen und Atemnot tritt ein. Auch ist es verwerflich, die kleinen Sänger im Käfig in dunkle Ecken zu hängen. Verhangene Vögel führen ein trauriges Dasein. Kein Sonnenstrahl bringt in ihr eigenes Heim; die üblen Ausdünstungen der *Extremene* nehmen die reine Luft fort, und die Vögel werden mit *Gewalt* menschenscheu und kränklich. Nur sobald abends Licht im Zimmer gemacht wird, sollen die Käfige mit den Tieren verhangen werden. Eiskaltes Wasser, wie es aus der Leitung kommt, darf *Stubenvögeln* im Winter niemals gereicht werden.

**Die unsinnig langen Hutnadeln** haben schon manches Unheil an Augen, Ohren und anderen Geschickteilen angerichtet. Nun tritt ein neuer Fall hinzu! Als ein *Coblenzer Herr* ein ihm bekante Dame anredete, drehte diese rasch den Kopf herum und stach dabei dem Herrn die *Kasenspitze* vollständig durch. Viel Blut und ein großes Getöse war die Folge.

**Wem gehört das Geld?** Eine Frau *Registrator* *Pälmeyer*, angeblich *Dogheimer Straße 74*, hat sich mit einer Anfrage an den Verfasser obiger Artikel des „*Wiesbadener Tagblattes*“ gewandt, die Antwort ist aber an ihn als unbestellbar zurückgegangen. Die Adressatin möge sich deshalb nochmals an uns wenden.

er durch neue Prägungen wieder eingeführt worden, seinen Namen aber bekam er von der Münzstätte der böhmischen Grafen von *Schlick*, die zu *Joachimstal* gelegen war. Dem wanken wir nur anfügen, daß der Name „*Dollar*“ nichts anderes als „*Taler*“ ist; daß der *Heller* an *Schwäbisch-Hall* erinnert und der in *Schlesien* noch heute übliche Name des Groschens „*Böhm*“ auf die Münzreform *König Wenzels II.* von *Böhmen* hinweist. Auf die große Menge *Sprichwörter*, in denen die Münze vorkommt, können wir nur hinweisen; *Wanders Sprichwörter*ammlung gibt z. B. unter dem Stichwort „*Geld*“ 1420, unter dem Stichwort „*Pfennig*“ 1200 an. *Jun Schluß* wollen wir noch die Münze in der *Rambergung* erwähnen. Häufig finden sich die Münzen, die *Schilling* und *Pfennig* mit den Zusammenfügungen, z. B. *Schimmelpfennig*, *Wucherpfennig* oder *Wehrenpfennig*, der wohl eigentlich *Wahrenpfennig* und eine *imperativische* Bildung — *Wahr den Pfennig*, ist. Ferner kommen die *Heller*, die *Stüber*, die *Grosch* und auch *Gröschel* vor, und in die Reihe der Münznamen sind noch *Zehnpfund*, *Hundertmark* und *Beischlag* zu rechnen.

**Das Fernrohr der Naturforscher.** Das *Fernrohr* ist auf wissenschaftlichem Gebiet bisher nur für den *Astronomen* ein *Nützigen* gewesen. Wahrscheinlich durch gewisse Erfolge der *Photographie* ist man jetzt auf den Gedanken gekommen, es auch für andere Zweige der *Naturwissenschaften* nutzbar zu machen. *Lichtige Photographen* haben nämlich ihren Apparat mehr und mehr dazu verwendet, das *Tierleben* in seiner verborgenen Betätigung ans Licht zu ziehen, und so sind prächtige Bilder zustande gekommen, die beispielsweise das *Leben einer Vogelfamilie* im *Neß* in aller *Deutlichkeit* vorführen. Eine ähnliche Möglichkeit soll nach einer Mitteilung der „*Nature*“ eine *Verbesserung* des *Fernrohrs* dem *Naturforscher* gewähren, und zwar noch in *höherem* Grade. Die *Neuerung* besteht in der *Verwendung* einer *besonderen Linse*, die über dem *Objektiv* eines *Fernrohrs* von *kurzer Brennweite* besetzt werden kann. Auf diesem Wege würde ein *Fernrohr* das *Mittel* werden, *Insekten* und *ähnliche kleine Formen tierischen Lebens* aus einer *geeigneten Entfernung* zu *beobachten*, die *weit genug* ist, daß das *Tier* nicht *beunruhigt* wird. Es

läßt sich erwarten, daß man auf diese Weise die *Gewohnheiten* und *Bewegungen* von *Käfern*, *Spinnen* und *dergleichen* vollständiger und eingehender wird *studieren* können, als es *bisher* möglich gewesen ist. Auch in *Museen* kann die *Linse* gute Dienste leisten, wenn es sich um *Schaustücke* handelt, die nur in beträchtlichem Abstand besichtigt werden können oder bei denen eine besonders scharfe *Beobachtung* wünschenswert ist, wie sie mit *bloßem Auge* nicht mehr *gesehen* kann.

**\* Raing und ein Rotschrei der Stuttgarter Intendanz.** Wie dem „*B. L.*“ aus *Stuttgart* berichtet wird, zählt diese Stadt mehr als *dreißig Millionen*. Außerdem hat sie einen ganz *ansehnlichen Teil* *vermögender Leute*. Um so *beschämender* für die *schwäbische Residenz* ist es, wenn *Baron v. Püttlich*, der *Generalintendant* des *Hoftheaters*, *gezwungen* ist, die *Offentlichkeit* von dem *mangelnden Interesse* der *besitzenden Massen* für *höhere Kunstgenüsse* zu *verständigen* und einen *dringenden Appell* an die *Opferwilligkeit* dieser *Kreise* zu *richten*. *Josef Raing* ist nämlich für den 16. und 17. d. M. als *Fiesta* und *Mephisto* verpflichtet worden. Die *Karten* waren *aktuell* *verkauft*. Nur vom *ersten Rang* wurde so gut wie *nichts* *verkauft*. Die *Intendanz* erklärt nun heute: Sollte dieser *Appell* *vergeblich* sein, so *würde* sie zu *ihrem* *aufrichtigen Bedauern* in *Zukunft* *darauf verzichten*, *derartige Gaste*, die *ihrem* *Beitrag* nach *eine außerordentliche Stellung* in der *Kunstwelt* *einnehmen*, nach *Stuttgart* zu *berufen*.

**Theater und Literatur.**

*Wesselfuren* beabsichtigt, zu *Ehren* seines *größten Sohnes* ein *Hebel-Museum* zu *errichten*. Es hat sich ein *Ausschuß* *gebildet*, dem eine *größere Anzahl* *Gegenstände*, die an *Friedrich Hebel* *erinnern*, *überwiesen* worden sind. Vor *kurzer Zeit* *starb* in *Wesselfuren* im *Alter* von *über 90 Jahren* der *letzte Schülner* *des Dichters*, ein *biederer Handwerker*.

Wie die „*Neue Badische Landeszeitung*“ berichtet, *schweben* mit *Max Reinhardt* *Verhandlungen* *betröflich* eines *Gesamt-Gastspiels* des *Deutschen Theaters* *während* der *nächsten Londoner Saison*. Es hat sich *bereits* ein

aus den *ersten Kreisen* der *Londoner Gesellschaft* *bestehend* des *Komitee* zum *Empfang Reinhardt's* *gebildet*.

**Bildende Kunst und Musik.**

Wie aus *Mannheim* *berichtet* wird, *plant* die *dortige Musikalische Akademie* in *Verbindung* mit dem *Hoftheater* für *Mitte Mai* *nächsten Jahres* *große musikalische Veranstaltungen*, in deren *Mittelpunkt* *Gustav Mahler* *als Komponist* und *Dirigent* *stehen* soll. Ein *Abend* *soll* ein *Beethoven-Orchesterkonzert*, ein *zweiter* *Mahlersche Lieder*, der *dritte* *eine große Sinfonie* für *Orchester, Solisten* und *Chor* von *Mahler* *bringen*, und der *letzte* *Abend* *aus einer Opernaufführung* im *Hoftheater* *bestehen*. *Dirigent* *soll* an *allen vier Abenden* *Gustav Mahler* *sein*.

Die *Frage* des *Abbe-Deukmal's* in *Jena* *hat endlich* *ihre Lösung* *gefunden*. Das *Komitee* *hat einstimmig* *beschlossen*, *Reumiers* *unvollendet hinterlassene „Denkmal der Arbeit“* zu *verwerten* und die *Ausarbeitung* *für den Zweck* eines *Abbe-Deukmal's* *Professor Henry van der Velde* in *Weimar* zu *übertragen*. Dieser *hat* die *Aufgabe* *übernommen* und *wird* *unter* *Verwendung* *der Reumierschen Reliefs*, die *im Innern* *angebracht* *werden*, einen *achtseitigen tempelartigen Bau* *entwerfen*, der *in seinem Mittelpunkt* *eine marmorne* *Erme* *Abes* *aufnehmen* *wird*. Diese *Erme* *wird* *von Professor Max Klinge* *geschaffen* *werden*. Für *die Kosten*, die *gegen 100 000 M.* *betragen* *werden*, *muß* *ein Teil* *noch* *durch Beiträge* *ausgebracht* *werden*.

**Wissenschaft und Technik.**

Wie das „*B. L.*“ *mitteilt*, *wird* das *Radium-Institut* in *Wien*, *dessen* *Erbauung* *durch* die *Stiftung* eines *Freundes* *der Wissenschaft* *von 500 000 Kronen* *ermöglicht* *wurde*, *noch* *in diesem Jahre* *zur* *Eröffnung* *gelangen*. An *die Spitze* *des Radiuminstituts* *wird* *Hofrat Professor Franz Exner* *treten*.

„*Realpolitiker*“ *als* *Ständesbezeichnung* *dürfte* *zum* *mindesten* *den* *Borzug* *der* *Neuheit* *für* *sich* *haben*. Auf *„iner* *den „Volkswirtschaftlichen Wätern“* *eingefandten* *Wissenskarte* *findet* *sich* *verzeichnet: „D. . . . Realpolitiker, Hauptmann a. D. Beirat von* *Küsten- und Bergwerken.“*

**Schwurgericht.** Das Schwurgericht wird gelegentlich seiner morgen Montag beginnenden Tagung voraussichtlich bis Freitag einschließlich verhandeln. Für Dienstag, den 19. Oktober, sind zwei Fälle zur Aburteilung vorgesehen: 1. wider den Arbeiter Karl K o h l e r von Wehen, zurzeit hier in Haft, zuletzt in Bisselberg im Kreise Unterlahn wohnend, wegen Raubmord (Verteidiger Rechtsanwalt Cetermann); 2. wider den Maurergehilfen Cornelius S a u e r b o r n von Niederlahnstein, heute hier in Haft, sowie den Eisenbahnarbeiter Joseph R e i t von Niederlahnstein, ebenfalls hier in Unterlahnstein, wegen Meineids, resp. Verleitung zum Meineid (Verteidiger Rechtsanwalt Braß).

**Für Hundeliebhaber.** Es dürfte erprießlich sein, einmal des Unrechts zu gedenken, das so vielfach am Hunde, dem anhänglichsten und edelsten Tier, begangen wird; ich meine, daß die Eigentümer desselben viel zu häufig mit seinem Besitz wechseln. Es sind besonders junge Leute, die sich unüberlegtweise einen Hund anschaffen, der ihnen häufig genug bald nicht mehr zusagt oder für ihre Verhältnisse nicht paßt; sie selbst finden sich allerdings leicht darin, den armen Burschen aufzugeben, während der Hund, wenn er seinen Herrn und dessen Familie liebgewonnen hat, sich wahrhaft, gibt es doch Hunde, welche nicht zu bewegen waren, das Grab ihres Herrn zu verlassen, bleibend auf demselben niederlegten und starben. Es sollte sich niemand einen Hund anschaffen, der ihn nicht auch behalten will; denn der Hund ist immer bestrebt, sich innig an seinen Herrn zu schließen. Tritt ein häufiger Wechsel ein, so entartet der Hund, er wird stumpf und gleichgültig oder wild und böseartig. Je besser geartet er ist, desto mehr wird er unter dem Wandelmut seines Herrn leiden. Man lasse doch lieber den Hund vergiften oder erschießen, wenn es einem verwehrt ist, ihn zu behalten, als daß man ihn fremden und vielleicht toten Händen überliefert.

**Sie will Frau Wachtmeister werden!** Bei der Besetzung des neuen Wachtmeisterpostens richtete die Frau eines Mainzer Schuhmanns an sämtliche Mitglieder der Stellenbesetzungskommission und auch der Stadtverwaltung einen mit ihrem Namen unterzeichneten Brief, in welchem sie ihren eigenen Mann als den geeignetsten Wachtmeister empfiehlt und ersucht, bei der Wahl eines Wachtmeisters für ihren Mann zu stimmen. In dem Briefe heißt es: „Sprechen Sie ein Nachwort, denn Anschmüsen und Unrecht kann doch nicht immer siegen!“

**Staats- und Gemeindesteuer.** Die Erhebung der 3. Rate hat begonnen. Die Einzahlung ist im Rathaus, Zimmer 17 (weiße Zettel) für die Straßen mit dem Anfangsbuchstaben A am 18. Oktober; Zimmer 16 (grüne Zettel) für die Straßen mit dem Anfangsbuchstaben M am 15. und 16. Oktober, N. am 18. und 19. Oktober zu bewirken.

**Sterblichkeit.** Die in den unterm 7. d. M. herausgegebenen Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes zu Berlin befindliche Zusammenstellung der während des Monats August d. J. in den 344 deutschen Städten und Orten mit 15 000 und mehr Einwohnern zur ständesammlischen Anmeldung gelangten Sterbefälle ergibt, daß in dem gedachten Monate von je 1000 Einwohnern, aufs Jahr berechnet, verstorben sind: a) weniger als 15,0 in 136; b) zwischen 15,0 und 20,0 in 131; c) zwischen 20,1 und 25,0 in 49; d) zwischen 25,1 und 30,0 in 22; e) zwischen 30,1 und 35,0 in 3 und f) mehr als 35,0 in 8 Städten bzw. Orten. Die geringste Sterblichkeitsziffer hat in dem betr. Monate 6,8 — Ort Wamb in Oldenburg — und die höchste 38,2 — Ort Schwientochsowich in Schlesien — betragen. In den Städten und Orten der Provinz Hessen-Nassau mit 15 000 und mehr Einwohnern sind von je 1000 derselben, gleichfalls wie oben aufs Jahr berechnet, im Monat August d. J. verstorben, und zwar: in Cassel 11,7, Marburg 12,8 (ohne Ortströmer 7,0), Höchst a. M. 13,1, Frankfurt a. M. 14,1, Domburg a. M. 14,1, Wiesbaden 15,7, Hanau 16,6 (ohne Ortströmer 20,0) Personen. Die Säuglingssterblichkeit war im Monat August d. J. eine beträchtliche, d. h. höher als ein Drittel der Lebendgeborenen in 42 Orten; dieselbe blieb unter einem Fünftel derselben in 39 Orten. Als Todesursachen der während des Berichtsmontats in hiesiger Stadt zur ständesammlischen Anmeldung gelangten 149 Sterbefälle, darunter 31 von Kindern im Alter bis zu 1 Jahr, sind angegeben: Masern und Scharlach 3, Tuberkulose 19, Krankheiten der Atmungsorgane 15, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall 17, darunter 15 von Kindern im Alter bis zu 1 Jahr, gewalttätiger Tod 8 und alle übrigen Krankheiten 87. Im ganzen scheint sich der Gesundheitszustand gegenüber dem Vormonate Juli er. erheblich verbessert zu haben, hauptsächlich unter den Kindern im ersten Lebensjahre. — Die Zahl der in hiesiger Stadt während des Monats August d. J. ständesammlisch gemeldeten Geburten hat, ausschließlich der vorgekommenen 8 Totgeburten, 184 betragen; dieselbe hat mithin die Zahl der Sterbefälle (149) an 35 überstiegen.

**Konkursverfahren.** In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Witwe Gustav Donatius in Wiesbaden ist Berichtstermin auf den 6. November, vormittags 10 1/2 Uhr, anberaumt. — Das Konkursverfahren über das Vermögen der Witwe Anton Heinrich Müller, Elisabeth, geb. Romberger, in Wiesbaden, Inhaberin der Firma Anton Heinrich Müller, ist aufgehoben.

**Kleine Notizen.** Das heutige Schauturnen des „Luz Vereins“ beginnt erst um 4 Uhr nachmittags, nicht um 3 Uhr.

**Theater, Kunst, Vorträge.**

**Königliche Schauspiele.** Im Hoftheater geht heute Webers „Oberon“ in der bereits mitgeteilten Fassung zum erstenmal in dieser Spielzeit in Szene. Die Aufführung findet außer Abonnement bei erhöhten Preisen statt und beginnt um 7 Uhr. — Verdis Oper „Der Maskenball“ ist in ihrer hiesigen Neuinszenierung für Sonntag, den 20. Oktober er., in Aussicht genommen.

**Der „Kneipp-Verein Wiesbaden“** eröffnet seine dieswinterrliche Tätigkeit am Mittwoch, den 20. Oktober, mit einem im Saale der „Wartburg“ abzuholenden Lichtbildervortrag des Schriftstellers Herrn M. König aus Hannover über: „Der gesunde und der kranke Mensch“. Der Vortragende erfreut sich größter Beliebtheit als hygienischer Schriftsteller und gewandter Redner, was aus den Zeitungsberichten manch bedeutender Stadt hervorgeht, in welcher Herr K. zu einer großen Zuhörerschaft gesprochen hat.

**Vereins-Nachrichten.**

**Der Männergesang-Verein „Union“** unternimmt heute Sonntagvormittags bei jeder Witterung einen Familien-Ausflug nach Erbenheim (Saalbau „Frankfurter Hof“, Mitglied Siebermann).

**Der Gesangverein „Wiesbadener Männer-Club“** begeht tomorrown Sonntag, den 24. Oktober, sein 21. Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, im Festsaale des katholischen Gesellschaftshauses, Dohleimer Straße 24. Ein reichhaltiges, abwechslungsreiches Programm ist für diesen Abend vorgesehen.

**Vereins-Feste.**

(Nachnahme frei bis zu 20 Zeilen)

**Der „Wiesbadener Beamtenverein“** hatte am Samstag, den 9. Oktober, im großen Saale der „Wartburg“ einen bunten Abend veranstaltet unter Mitwirkung der Hausbesitzerin Frau Emma Stengel aus Frankfurt am Main, des Königl. Hofkapellmeisters Andriano und des „Schühchen-Männer-Quartets“. Die von Frau Stengel, einer Tochter des verstorbenen Hofkünstlers Prof. Stengel hier, angeführten Experimente waren sehr exakt und von überraschender Wirkung, begleitet von einem avogelosen, humorvollen und ansprechenden Vortrage. Die Leistungen der vorgenannten Doreen waren tadellos wie immer. Der Saal war überfüllt, und die Veranstaltung kann als sehr gut gelungen bezeichnet werden.

Eine schöne, in jeder Hinsicht wohlgeplante Feier beging letzten Sonntag der „Gymnasial-Stenographen-Verein“ (System Stolze-Sören), unter Leitung seines Vorsitzenden Prömanners J. Ohs. Zahlreiche „Alle Herren“ des feiergebenden Vereins, die Ehrenmitglieder und die Mithen hatten sich mit ihren Angehörigen auf der „Alten Adolphshöhe“ bei Pauli eingefunden. Es galt die 21. Wiederkehr des Stiftungstages des Vereins festlich zu begehen. Der noch junge, aber allseitig tätige Musikverein hatte seine Mitwirkung unter seinem betriebl. Dirigenten R. Wolff-Rohm zugesagt und ertrug durch seine exakten Leistungen allgemeine Bewunderung. Nicht weniger sei Fräulein Bertel, die durch einen Gellortortrog ungeheuren Beifall errang. Es folgten Rezitationen ernteten und weiteren Inhalts, komische Vorträge und zum Schluß das flott gespielte Lustspiel „Als Verlobte empfahlen sich“, wobei die Hauptrollen in Händen der Damen Bertel und Oberhard und der Herren Müller und Kirshen lagen.

**Aus dem Landkreis Wiesbaden.**

**Kambach, 15. Oktober.** Am Sonntag, 31. Oktober, abends, veranstaltet die hiesige „Turnerschaft“, E. V., im Saalbau „Zum Tannus“ (Weg. 2. Meißer) ihr diesjähriges Schauturnen. Außer den Freilübungen, dem Kür- und Geräterturnen, gelangt ein hübscher Reigen zur Aufführung, an dem 18 Damen teilnehmen. — An Stelle des verstorbenen Christian Steger und Christian Rühl sind die Herren Aug. Streck und Wilh. Schweinler zu Vertretungsmitgliedern der evangelischen Kirchengemeinde gewählt worden. — Die Hundesteuerliste für das zweite Halbjahr 1909 liegt acht Tage lang zur Einsicht der Hundebesitzer auf der hiesigen Bürgermeisterei öffentlich aus.

**z. Massenheim, 16. Oktober.** Um den ärgerlichen Streitigkeiten wegen der Einhaltung der Grundstücksgrenzen vorzubeugen, hat eine Versammlung, die eigens zu diesem Zweck einberufen war, den Beschluß gefaßt, eine Gemarkungskarte anzuschaffen, aus der mit Leichtigkeit die Größe der einzelnen Grundstücke zu ersehen ist. Der Anschaffungspreis der Karte ist ein verhältnismäßig geringer. Auch für andere Gemeinden wird sich die Anschaffung einer derartigen Karte empfehlen.

**Nassauische Nachrichten.**

**Wehen, 16. Oktober.** Mit der Vertretung des erkrankten Lehrers Haas ist Schulanwärter Berg von Michelbach betraut worden. — Unsere Kirchweih wird Sonntag, den 17. Oktober, gefeiert. Bei schönem Wetter ist, wie alljährlich, auf regen Besuch zu hoffen. Die Wirte rufen sich, ihren Gästen das Beste zu bieten.

**n. Langenschwalbach, 16. Oktober.** Über Jugendfürsorge im Unter-Taunuskreis lesen wir im „Nassauischen“: Die gelegentlich des Michelbacher Fürsorgetages am 26. März 1909 beschlossene Kommission für die weiteren im Interesse der Jugendfürsorge zu ergreifenden Maßnahmen war am 13. d. M. im Sitzungssaale des königlichen Landratsamtes hier zu einer Sitzung zusammengetreten. Es wurde beschlossen, die inzwischen ins Leben gerufenen Einrichtungen, wie Fortbildungsschulen, Jugend- und Spielvereinigungen und Volkshilfswesen, nach Möglichkeit zu unterstützen und weiter zu fördern. Für die weitere Geschäftsführung der Jugendberufsberatung wurde die Wahl eines engeren Ausschusses mit dem Königl. Landrat an der Spitze beschlossen. Bei der hierauf stattgefundenen Wahl dieses Ausschusses wurden gewählt: Herr Rektor Gaus hier als Schrift- und Kassensführer, Herr Pfarrer Dr. Seibert-Panrod, Herr Geh. Med.-Rat Dr. Oberstadt hier, Herr Amtsrichter v. Demstern. Wehen, Herr Ganturmoart Th. Meber-Widrich als Mitglieder.

**r. Rüdelsheim, 16. Oktober.** Die Weinlese in unserer Gemarkung beginnt am 20. Oktober im Distrikt „Oberfeld“. Jeder volle Regenbogen schiebt die Reife um einen Tag hinaus.

**i. Niederzosenheim, 15. Oktober.** Einem neun Jahre alten Jungen wurde auf seinem elterlichen Grundstück von einem Pferde der Schädel zertrümmert. Ob der Anabe mit dem Leben davonkommt, ist zweifelhaft.

**Sport.**

**\* Fußball.** Heute Sonntag steht auf dem Greizer Platz die erste Mannschaft des Wiesbadener Fußballclubs „Union“ der gleichen Mannschaft des Wiesbadener Sportclubs im Wettspiel gegenüber. Da beide Mannschaften in guter Form sind, so wird ein spannender Kampf zu erwarten sein. Anfang 3 Uhr. — Heute Sonntag, den 17. er., nachmittags 3 Uhr, findet auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße ein Ligawettspiel zwischen dem 1. Wiesbadener Fußballklub von 1901 und dem Wiesbadener Fußballverein statt. Bei der Güte beider Mannschaften dürfte ein spannender Kampf zu erwarten sein.

**Gerichtssaal.**

**Wiesbadener Strafkammer.**

**Verschiedenes.**

Die Familie des Dachdeckers Damian A. in Camberg und die Familie der Landwirts Wittwe D. sind Nachbarn. Sie leben in grimmiger Feindschaft und sind bei zwei Gelegenheiten recht kräftig aneinander geraten. Schöffengerichtlicherseits wurden beiden Parteien, dem Dachdecker A. selbst, der Wittve D., ihrem Sohn Joseph, sowie ihrer Tochter Anna angemessene Geldstrafen auferlegt. Auf die Berufung der Angeklagten erließ die Strafkammer einen Freispruch. — Die Eheleute Friedrich H. von Wiesbaden wurden vom Schöffengericht zu 15 bzw. 10 M. Geldstrafe verurteilt, weil sie eine Hausgenossin mißhandelt und bedroht haben. Die Strafkammer verwarf ihre Berufung. — Der Buchhalter Heinrich G. v. Wiesbaden war in den Jahren 1908 und 1909 im Nebenamt für die Pferde-zuchtgenossenschaft tätig. Das Recht der Ausstellung von Rechnungen oder Quittungen hatte er nicht, ebensowenig

dasjenige, überhaupt Gelder für die Genossenschaft in Empfang zu nehmen. Er hat sich aber, als er sich in einer Notlage befand, diese Befugnis usurpiert, im ganzen 1757 M. 59 Pf. oder mehr dergestalt vereinnahmt und für sich behalten. Wegen Betrugs zur Verantwortung gezogen, traf ihn gestern eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. — Der Glasbläser J. G. von Worringen lehrte am 14. März in Ahmannshausen in der Wirtschaft zum Lamm ein. Als er sich dort mit dem Durchblättern eines Rotenbuchs beschäftigte, bemerkte er in diesem ein Lied, für das er schon lange eine gewisse Faible hatte: „Gute Nacht, du mein herziges Kind“. Ohne weiteres folgte er das Blatt zusammen, verließ es seiner Rocktasche ein, wurde dabei jedoch bemerkt und angehalten. Noch am selben Tage machte er auch in Rüdelsheim die Bekanntschaft der Polizei, welcher er, in das Gefängnis gebracht, einen falschen Namen angab. C. ist rückfälliger Dieb. Für das Rotenblatt erhält er 1 Monat Gefängnis, welcher als Zusatz zu gelten hat zu 11 noch zu verbühenden Monaten. — Der Reisende Adolf U. von Nied war zeitweilig Provisionsreisender bei der Sagon-El-Kompagnie dortselbst, und hat sich in dieser Zeit dadurch strafbar gemacht, daß er, um einen Vorstoß von 40 M. zu erlangen, fingierte Bestellungen aufgab. Wegen Betrugs verurteilt er in 3 Monate Zusatzstrafe zu 9 noch in der Verbüßung begriffenen Monaten Gefängnis.

**Kleine Chronik.**

Der Zustand der Mansfelder Kupferschieferbauarbeiten den Gewerkschaften griff auf den Hohentalschacht über, wo 600 Mann feiern und auf Hütten, so daß die Zahl der Ausständigen auf 3597 gewachsen ist. Der Betrieb wird jedoch in vollem Umfang aufrechterhalten. Die Ruhe wurde bisher nirgends gehört.

Wie die Ratten Eintritt fanden. Eine Familie in Apeldorn in Holland — so berichten Niederländer Blätter — wurde von Ratten sehr belästigt. Alle Maßregeln, diesen effischen Tieren das Einschleichen ins Haus zu verwehren, mißglückten. Man zerbrach sich vergeblich den Kopf über den Weg, den die Tiere nahmen, bis man eines Abends den Deckel des Briefkastens klappern hörte. Aus dem Kasten kam hintereinander wohl ein Duzend Ratten zum Vorschein, die ihren Weg durch den Schiß in der Türe genommen hatten. Natürlich hat man ihnen diesen Weg schleunigst versperrt.

Lange Ungewißheit. Das Schwurgericht hat bekanntlich vor Jahresfrist den Arbeiter Petersen aus Kummerfeld bei Neumünster, der seinen Schwiegervater ermordet hat, zum Tod verurteilt. Jetzt erst ist der Verzicht des Königs auf die Ausübung seines Begnadigungsrechts eingegangen. Inzwischen ist, wie berichtet, das Urteil vollstreckt worden.

Zwei gefährliche Messerhelden. In Kall bei Cöln kam es zwischen zwei Kofsgängern aus geringfügiger Ursache zu einer Streitigkeit, in dessen Verlauf ein Kofsgänger dem anderen buchstäblich den Hals abschneidet, so daß der Tod sofort eintrat. Dem anderen wurde in demselben Augenblick die Schlagader des Oberschenfels durchgeschnitten und ihm schwere Stichwunden in den Kopf beigebracht. Er wurde sterbend dem Hospital überwiesen. Der Getötete ist der 25 Jahre alte Otto Röber, der Name des Täters ist Jakob Venkeit, gleichfalls 25 Jahre alt. Beide waren Kofsgänger und wohnten in einem Zimmer zusammen. Venkeit soll betrunken gewesen sein.

Der brave Volksehund. Ein Polizeihund aus Neumünster wurde in den letzten Tagen in Wöltenort und Heikendorf verwendet, um die Spur jenes Eindringers zu ermitteln, der bei Dahme in Wöltenort nachts eingestiegen ist und eine größere Geldsumme entwendete. Der Hund nahm eine Spur auf, setzte durch Gärten und über Hecken hinweg und lief dann in ein Haus, wo er den Stiefel eines Zimmermannes apportierte. Es bedarf noch der gerichtlichen Feststellung, ob der Spürhund des Hundes die richtige Spur gefunden hat.

Eine furchtbare Bluttat wurde in Moritzburg bei Dresden verübt. Dort wurde in der Villa des Professors Reiter, die gleich neben dem Königl. Jagdschloß liegt, die 18jährige, hübsche Tochter des Schlossdieners Schroeter von dem 56 Jahre alten gebrechlichen Geflügelwärter Jakob, der das Mädchen mit Liebesanträgen vergeblich verfolgte, erstochen, worauf sich der Mörder durch Öffnen der Fußabern selbst den Tod gab.

Gattenmordversuch und Selbstmord. In St. Ingbert kam es zwischen dem Bergmann und Wirt Meh und seiner Frau, die ihn die letzte Zeit verlassen hatte und wieder zurückgekehrt war, zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf Meh seine Frau zu töten versuchte. Als durch die Abwehr der Frau der Mordversuch vereitelt worden war, richtete Meh die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Schuß in die Schläfe.

Unangenehm überrascht. Eine grausige Entdeckung machte ein Kellner im Norden Berlins, als er seine mit einem Arbeitskollegen gemeinsam innegehabte Wohnung nach vierzehntägiger Abwesenheit wieder betrat. Er fand seinen Wohnungsnossen als stark verwesene Leiche vor. Ein Herzschlag hatte seinem Leben bereits vor 11 Tagen ein Ende gemacht.

Der Luftballon als Unheilbringer. In Prieland (Oberpfalz) hat ein nachts über die Stadt fahrender Ballon einen Kurzschluß an der elektrischen Leitung verursacht, so daß die Stadt mehrere Stunden in Dunkel gehüllt war. Dem Ballon selbst passierte nichts weiter. Die Insassen erkundigten sich durch Jurns beim Nachtwächter nach dem Namen des Ortes und fuhren dann weiter.

Der Kopf platt gedrückt. Im Walzwerkbetrieb der Fabrikischen Werke in Großenbaum geriet der Walzmeister Ludwig Schmitz aus Hüdlingen in die Verknüpfung der Walze, wobei ihm der Kopf förmlich platt gedrückt wurde. Schmitz war auf der Stelle tot.

Eine Kindesleiche auf einem Schutthof. Auf dem Hofe einer Berliner Gemeindeschule fanden Schüler die Leiche eines neugeborenen Kindes mit durchschnittenem Kehle. Die unnatürliche Mutter hatte das kleine Wesen offenbar des Nachts über die Mauer des Schulhofs geworfen. Die Kriminalpolizei beschäftigte sich sofort mit dem Falle und ließ einen Kriminaldiensthund auf die Fährte bringen. Dieser nahm sofort Witterung und lief dann über den Schulhof nach der Straße und verbeißte ein Wehrichthausen, der

auf dem Hofe kurz vorher zusammengefasst worden war. Dann verfolgte die Hindin die Spur weiter zu einer Wirt- schaft und stellte sich dort vor zwei Stühle, auf denen tags zuvor ein Paar in besserer Kleidung gefesselt hatte. Die beiden verdächtigen Leute, die schon in mittleren Jahren stehen, haben sich in der Wirtschafft tatsächlich etwa eine halbe Stunde aufgehalten.

Erststoß im Kanton Basel. Gestern früh 6.50 Uhr wurde im ganzen Kanton Basel und im Juragebiet ein ziemlich heftiger Erststoß verheert.

Selbstmord einer russischen Studentin. Die aus Warschau stammende 21jährige Studentin Michalina Tannenbaum hat sich in der Wohnung eines russischen Studenten in Wilmersdorf mit Cyanalkali vergiftet. Krankheit soll die Ursache sein.

Beim Brennen der Haare erlitt in Bevelinghoven die 20jährige Tochter eines Landwirts an Gesicht und Brust so schwere Brandwunden, daß sie alsbald starb.

Verhohlen. Der Kaufmann Hellwig aus Leipzig ist auf einer Reise nach Tirol verhohlen. Er dürfte bei einer Bergtour verunglückt sein.

Schiffszusammenstoß. Der Grimshyer Dampfer „Lincoln“ übertraf nachts auf der Unterelbe bei Cuxhaven den Blankener Fischerkutter „Eb. 68“. Die Mannschaft rettete mit Mühe das nackte Leben.

Scenot. Die Nachricht, daß die Besatzung des Fischdampfers „Wolff“ gelandet sei, beruht auf einem Irrtum bei der Aufnahme eines Funkentelegramms.

Roschee-Einsturz. In Mantraah ist die Kuppel einer Roschee eingestürzt. Acht Eingeborene wurden getötet, dreizehn verwundet.

Ein Tornado. Das westliche Tennessee (Vereinigte Staaten) wurde von einem Tornado heimgesucht, wobei verschiedene Personen umkamen. Viele Personen wurden verletzt, mehrere Ortschaften zerstört.

Zu Wasserfabel ertrunken. In Heelen fiel ein dreijähriges Kind in einen Wasserfabel und ertrank.

### Letzte Nachrichten.

Zur Ermordung Ferrers.

Madrid, 16. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Wie verlautet, soll der ungeführte Bericht der kriegsgerichtlichen Verhandlungen des Ferrer-Prozesses gedruckt erscheinen. Die Publikation, für deren möglichst weite Verbreitung gesorgt würde, soll der Initiative einer gewissen höchsten Stelle entspringen und bezwecken, der Stimmung im Ausland nach Möglichkeit entgegenzuwirken.

wb. Berlin, 16. Oktober. In der vergangenen Nacht gegen 12¼ Uhr zogen etwa 200 Demonstranten unter dem Ruf: „Nieder mit Spanien! Hoch Ferrer!“ vom Potsdamer Platz durch die Bellevue- und Tiergartenstraße nach der Regentenstraße, in der die spanische Botschaft gelegen ist. Sie wurden von den Beamten des 33. Polizeireviere an der Sigismundstraße aufgehalten. Darauf begaben sich die johlenden Teilnehmer nach der Matthäikirchstraße und versuchten, durch die Königin-Augusta-Straße nach der Regentenstraße zu gelangen. Sie wurden durch die Polizeimannschaften nach der Potsdamer Brücke abgedrängt und hier ohne jede Anwendung von Gewalt zerstreut.

Gerbere, 16. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Ein Reisender, der in der letzten Nacht aus Barcelona hier eintraf, berichtete, daß gestern Abend in verschiedenen Vierteln Barcelonas im ganzen sechs Bomben geworfen und mehrere Personen verwundet wurden.

Die griechischen Prinzen und die Armee.

Athen, 16. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Es bestätigt sich, daß die Prinzen Nikolaus, Andreas und Christoph ihre Entlassung aus der griechischen Armee genommen haben.

Attentäter gegen Kirchen.

Rom, 16. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Nach Mitternacht versuchten einige Anarchisten die üblich gewordenen Attentate gegen verlassene Kirchen durch Begießen der Türen mit Petroleum. Doch blieb es bei Versuchen.

Cody's Aeroplan.

Doncaster, 16. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Bei einem Probeflug Cody's wurde der Aeroplan schwer beschädigt. Der Pilot wurde leicht verletzt.

Leopold Wölfling.

Wien, 16. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das heutige Amtsblatt macht bekannt, daß gegen Leopold Wölfling, vormaligen Erzherzog Leopold Ferdinand, mit unbekanntem Aufenthalt, durch Wilhelmine Wölfling, geb. Adamowitsch, wegen nicht bezahlter Alimente und dergl. auf den Betrag von 31000 Kronen beim Zivilsengericht in Wien Klage eingebracht worden ist. Für Wölfling wurde der Wiener Advokat Dr. Emil Frischauer zum Kurator bestellt. Eine hierzu wohlinformierte Persönlichkeit teilt mit, daß Wölflings Aufenthalt in Paris bekannt ist und Wilhelmine Wölfling gegen ihn keine Forderung hat, da die Ehe durch ihr Verschulden geschieden sei. Offenbar handelt es sich um den Versuch, einen Skandal zu provozieren.

Von Wilderern erschossen.

Nordhausen, 16. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Restaurateur Büffel von hier, der sich gestern Abend in sein Jagdrevier Dummerholz bei Niedersachsen begeben hatte, ist allem Anschein nach von Wilderern erschossen worden, ohne daß er sich zur Wehr setzen konnte. Heute früh fand man ihn mit einem Schuß im Kopfe tot auf. Sein Jagdhund hielt bei ihm Wache.

wb. Bad Kreuth, 16. Oktober. Über das Befinden des Herzogs Karl Theodor wird mitgeteilt, daß der Herzog, dessen Zustand durch das Singutreten einer Nierenentzündung weniger gut, wenn auch nicht bedenklich ist, eine ruhige Nacht hatte. Sein Zustand ist sonst unverändert.

### Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 16. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die feste Haltung der Börsen sowie vor allem der New Yorker Börse und die weitere Preissteigerung an der Düsseldorf Montanbörse regten die Unternehmungslust der Spekulation aufs neue an und führten zu weiteren Verbesserungen auf der ganzen Linie. Im Mittelpunkt des Interesses standen heute Renten, insbesondere Distriktsanleihen, für die sich auf die Nachricht von der nunmehr endgültigen Abweisung des Populärernennens erneut größeres Interesse bei steigenden Kursen kundgab. Auch Dresdener Bank setzten um ¼ Proz. höher ein. Bei anderen Renten des Rentenmarktes war die Besserung gering. Nicht so einseitig fest war die Tendenz am Montanaktienmarkt, wo die Höchstpreise der Werte weitere Kurssteigerungen erzielten, aber doch auch Realisierungen wie in Bochumer und Laurahütte stattfanden. Infolge dessen waren leichte Rückgänge zu verzeichnen. Einem Kursrückgang von 2 Proz. unterlagen Rumbacher auf die geplante Kapitalerhöhung. Lokale Umsätze fanden wiederum in Dortmund Union bei um 1 Proz. höheren Kursen statt. Amerikaner auf New York gehandelt. Das Interesse für österreichische Werte war gering. Renten fest. Die freundliche Stimmung teilte sich auch den Schiffahrts- und Elektrizitätsaktien mit, von weichen letzteren Südwert höher bezahlt war. Edisonaktien konnten sich gut behaupten. Nach den ersten Kursen trat zwar auf die Gewinnrücknahmen eine leichte Milderung ein, doch erhielt sich weiterhin die feste Grundstimmung bei allerdings mäßigem Verkehr. Im weiteren Verlauf erlaubte die Kaufkraft und Realisierungen und Absagen brachten schwache Stimmung, da das Anziehen des Privatdiskonts auf 7/8 Proz. veranlaßt. Er war erst mit 4 Proz. in Aussicht genommen. Nach täglichem Geld (4 1/2 Proz.) herrschte feste Nachfrage. Kassamarkt der Industriewerte behauptet. Hoffmannswaggon 16 Proz. niedriger. Privatdiskont 7/8 Proz.

wb. Wien, 16. Oktober. Die Einnahmen der k.u.k. österreichischen Eisenbahn betragen vom 17. bis 23. September 90841 Frank (weniger 10688 Frank) und vom 24. bis 30. September 98519 Frank (weniger 1001 Frank); seit dem 1. Januar betragen die Gesamteinnahmen am 23. September 2168861 Frank, oder mehr 3108 Frank, und am 30. September 2237880 Frank, oder mehr 2107 Fr.

wb. Konstantinopel, 16. Oktober. Die Gesamteinnahmen der Anatolischen Eisenbahn betragen in der Zeit vom 24. bis 30. September 200779 Frank (weniger 31117 Frank) und seit dem 1. Januar 5594623 Frank oder mehr 71824 Frank.

### Schiffs-Nachrichten.

Dieblich-Mainzer Dampfschiffahrt. (August Waldmann, Dieblich.) F 329  
Im Anschluß an die Wiesbadener Straßenbahnen.  
Von Dieblich nach Mainz ab Schloß 1, 2, 3, 4, 5, 6; von Mainz nach Dieblich ab Stadthalle 2, 3, 4, 5, 6, 7, ab Kaiserstraße Hauptbahnhof 8 Minuten später. Am Sonntagen tritt bei günstigem Wetter ein erweiterter Fahrplan in Kraft.

### Nächste Briefpost-Verbindungen

nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. (Nach amtlichen Quellen bearbeitet.)

Der Dampfer fährt		Die letzte Anfahrtpost verläßt Wiesbaden	
am	aus	am	Zeit
<b>a) Billigster Weg (Portofäh 10 Pf. für je 20 Gr. Briefgewicht).</b>			
19. Okt.	Bremerhaven . . .	7-8	19. Okt. 7 <sup>00</sup> Nm. 6 <sup>00</sup> Nm.
21. "	Cuxhaven . . .	9	20. "
<b>b) Schnellster Weg (Portofäh 20 Pf. für die ersten 20 Gramm, 10 Pf. für jede weiteren 20 Gramm) Briefgewicht.</b>			
20. Okt.	Southampton . . .	6-7	19. Okt. 2 <sup>00</sup> Nm. 2 <sup>00</sup> Nm.
20. "	Erbouurg . . .	6-7	19. "
21. "	Quendown . . .	6-7	20. "
22. "	Southampton . . .	8	21. "
22. "	Erbouurg . . .	8	21. "
23. "	Havre . . .	6-8	22. "
23. "	Southampton . . .	7	22. "
23. "	Erbouurg . . .	7	22. "
24. "	Quendown . . .	5-7	22. "

† Briefschiff beim Postamt 1 bis zu 1/2 Stunde, bei den Postämtern 2, 3 und 4 bis zu 1 1/2 Stunden früher.  
\* Nur auf Verlangen des Abenders.

### Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Auf Rücksendung oder Rückzahlung der uns für viele Jahreit zukommenden, nicht verwerteten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht einstellen.)

\* Die Intendantur der Königl. Schauspiele würde sich den Dank aller pünktlichen Theaterbesucher verdienen, wenn sie die Tür- und Logenschließer zur besseren Innehaltung ihrer Dienstvorschriften anhalten wollte. Für einen Zuschauer, der wirklich nur der Kunst zu Liebe kommt, ist es geradezu unbegreiflich, daß manche Herrschaften und zwar meist solche, die genügend Zeit haben, auf die nächstfolgende Besuche die Duvorüren und Schauspieler durch Zutritt kommen hören und ganze Reihen pünktlicher Besucher nötigen, aufzustehen. Wenn die Intendantur dagegen nicht energisch vorgeht, wird diese Unsitte immer mehr um sich greifen und vielen den Kunstgenuss empfindlich beeinträchtigen.

\* Mit deutschen Wagnern geht neuerdings die Verwertung der rädlichen Licht- und Wasserwerke gegen ihre Konventionen vor, die aus irgend einem Grunde die Rechnung für Licht- oder Wasserverbrauch am Kalkulationspunkt nicht beizulegen. Der bisher übliche Modus, daß der Erheber bei Abnahmestellen des Konventionen lediglich den Abschluß der beiderseitigen Rechnung hinterließ, nach dem dann die Bezahlung bei der Kasse selbst zu erfolgen hatte, ist dahin erlangt worden, daß fernerhin eine Karte mit abgegeben wird, auf welcher der Erheber sein Vorprechen vermerkt und die Zeit seines Wiederwidernehmens anzeigt. Meist wurde es bisher jedoch so gehandhabt und auch widerspruchlos geduldet, daß beim nächsten Kalkulationstermin die vorherige Karte mitgegeben wurde. Dies ist nun nach den neueren Bestimmungen nicht mehr statthaft. Trifft der Erheber auch beim zweiten Besuch niemand an, so erhält der Verbraucher seitens der Verwaltung eine mit Porto belastete Verfügung ausgehändigt, die unter Androhung von Geldstrafen eine Fristbestimmung zur Zahlung festsetzt. Mag nun dieses Vorgehen auch aus geschäftlichen Gründen als gerecht-

fertigt angesehen sein, so ist es doch zum mindesten unangebracht, ohne den Konventionen eine Mitteilung von der Änderung der bisherigen Gepflogenheiten zu machen, gleich dem Durchführungsstandpunkt zur Geltung zu bringen. Bei solchen Zustellungen haben immer etwas Unangenehmes, in solchen Fälle aber bestimmten sie direkt. Das konventionelle Publikum aber wird gut tun, sich die Änderung der bisherigen Gepflogenheiten zu merken, um unangenehme Überraschungen emhoben zu sein.

\* Wäre es denn gar nicht möglich zu machen, daß die Grüne, welche von und nach der Curier Straße fährt, direkt bis zum Hauptbahnhof durchfährt und umgekehrt? Daselbst geachtet ja zwar abends von 6 1/2 bis 8 Uhr, aber in den anderen Tagesstunden haben die Anwohner des Kaiser-Friedrich-Rings die Unannehmlichkeit, am Bahnhof anzustehen. Nicht nur, daß man eine Menge Zeit mit diesem Warten auf die Bahn und Umkleiten verliert, man sieht auch im Regen und Wind dabei. Schreiber dieses wohnt in der Wielandstraße. Für die kurze Strecke von dieser Straße bis zum Hauptbahnhof müßte die 16 Pf. gezahlt werden. Wie ist das zu verstehen, da für viel weitere Strecken, wie z. B. von der Curierstraße bis zum Hauptbahnhof nur 10 Pf. verlangt wird? Die löbliche Direktion wird höchst sich bemühen, mal ihre Aufmerksamkeit auf uns Anwohner des Kaiser-Friedrich-Rings zu lenken. W. T. P.

\* Das Eingekamdi in der Morgen-Ausgabe vom 13. d. M., Gepädträger am Bahnhof betreffend, bedarf insofern einer Erläuterung, als die mangelsbese Entschonung von seiten der königlichen Eisenbahndirektion an dem Mangel an Gepädträgern Schuld ist. In anderen Städten besteht ein zufriedenstellendes System. Hier in Wiesbaden sind die Leute angewiesen, auf Umwegen ihre Existenz zu sichern. So sieht man beinahe täglich 5 bis 8 Mann in der Stadt Gepädstücke abholen und zur Bahn bringen, was sich bei starkem Verkehr unangenehm geltend macht. Draußen vom Bahnhofe stehen 13 bis 18 Dienstmänner, der Aufträge harrend, denen durch die allerletzte Verordnung der königlichen Eisenbahndirektion auch die letzte Gelegenheit gerührt ist, ihr tägliches Brot zu verdienen. Es wäre dem reisenden Publikum sehr zu empfehlen, sich von und zur Stadt der Dienstmänner zu bedienen. Eine sofortige und prompte Bedienung würde ausgereicht. Das sind doch voligentlich koncessionierte Leute. Ein Abonnent.

### Briefkasten.

Die Redaktionen des Wiesbadener Tagblattes beantworten schriftliche Anfragen im Briefkasten, wenn die letzte Begegnung dringlich. Rückverbindliche Gewähr wird nicht ausgereicht.

B. Der deutsche Wild- und Geflügelhändler zu Berlin, „Berliner Kolonialwarenzeitung“, „Südostdeutscher Nahrungs- mittel-Anzeiger“ zu München, „Deutsche Nahrungsmittel- Rundschau“ zu Nürnberg und „Weiddeutsche Nahrungsmittel- Zeitung“ zu Köln.  
D. D. Der Verdienst beträgt in diesem Falle 100 Proz. W. Dranienstraße. Mit solchen Kästen wurden in den letzten Jahren schlechte Erfahrungen gemacht. Wenden Sie sich an die hiesige Drisenkassette.

### Familien-Nachrichten.

Standesamt Wiesbaden.

(Kathol. Zimmer Nr. 20; geöffnet an Wochentagen von 8 bis 12 Uhr; für Ehe- schließungen nur Dienstag, Donnerstag und Samstag.)

Sterbefälle:

- 13. Oktober: Theodor, S. d. Kaufmanns Johannes Becher- hauer, 8 M.
- 13. " Lehrer Heinrich Krausertlein, 49 J.
- 13. " Theodormeister Heinz Michel, 70 J.
- 14. " Konrad a. D. Heun, Wdh. Hof, 66 J.
- 14. " Witwe Wilhelmine Paagner, geb. Sand, 62 J.
- 14. " Landwirt Heinrich Reich, 69 J.
- 15. " Marie, geb. Engelmann, Ehefrau des Tagl. Heinrich Soffenheimer, 63 J.
- 15. " Schweizer Robert Wolgang, 15 J.
- 15. " Wilhelmine, geb. Herold, Ehefrau des Schlossers Georg Jüngling, 34 J.

### Geschäftliches.

#### Hautkrankheiten

aller Art empf. dringl. Kauter v. Herber. Dr. v. Herber's Herba-Seife. Zu h. l. off. Apoth. v. Prof. v. Erd. 10 Pf. u. 1 M.



### Geschäfts-Anzeigen müssen nicht nur

Abfassung klar und übersichtlich erscheinen, sodas sie den Leser leicht orientiren, sie müssen auch in typographischer Hinsicht durch verständnisvolle Anordnung des Satzes und moderne neue Schriften, kurz durch geschmackvolle Ausführung anziehend ausgestattet sein, wenn sie dem Leser auffallen und ihn interessieren sollen. Die Anwendung von Klischees, wie sie in neuerer Zeit immer mehr in Aufnahme kommt, ist dabei ebenfalls zu empfehlen, jedoch ist auch hier darauf zu achten, daß die Reproduktionen wenn sie wirken sollen! deutlich sein müssen.



### Die Zweigstellen des Wiesbadener Tagblattes.

Haupt-Agentur:	Wilmersstraße 6, Fernsprecher 967.
Zweigstelle 1:	Wilmersring 29, " 4020.
" 2:	Schiersteinerstr. 1a, " 575.
" 3:	Goethestraße 13, " 505.

### Die Morgen-Ausgabe umfaßt 30 Seiten

sowie die Beilageblätter „Der Roman“ und „Illustrierte Kinder-Zeitung“ Nr. 21.

Leitung: M. Schulte vom Draht.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Adolf und Daniel. E. Genschow; für Korrekturen, Sport und unterh. Teil: F. Kaiser; für Wiesbadener Nachrichten: G. Hübner; für hiesige Nachrichten: Max der Umgebung und Vertriebs: G. Dieffenbach; für die Anzeigen und Bekanntheit: D. Hornau; sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag der 2. Schellensberg'schen Holz-Druckerei in Wiesbaden.

Streichende der Redaktion: 12 bis 1 Uhr.



# Wiesbadener Kurleben.



## Sommer-Bilanz.

Im Verfolg seiner Ausführungen zu unserem Artikel über das künstlerische Ergebnis des Kursummers äußert sich der Einsender ferner:

Wie die jetzige Gestaltung des Kurlebens durch die Besucher aufgenommen wird, das läßt sich unter zwei Gesichtswinkeln beurteilen. Im Laufe der vorhergegangenen Jahre hatten es die Kurgäste stets mit Freude begrüßt, daß im Kurhaus etwas los war. Tatsächlich hat jeder hier weilende Durchreisende oder Kurgast immer Gelegenheit gehabt, im Kurhaus etwas Interessantes, manchmal auch etwas weniger Bemerkenswertes zu hören.

Ganz anders haben die 7000 Abonnenten des Kurhauses die Sache angesehen. Es sei hierdurch festgestellt, daß die Kurverwaltung die starke Abonnentenzahl nicht nur wegen ihrer finanziellen Leistung, sondern auch darum so nötig braucht, weil bei unserem großen Kurgarten auf eine regelmäßige Besucherzahl gerechnet werden muß. Aus diesem Grunde besteht die Verpflichtung, Rücksicht auf die Wünsche der Abonnenten zu nehmen. Von seiten der Abonnenten ist in den zwei letzten Jahren bittere Klage geführt worden, daß häufig in der Woche Veranstaltungen stattgefunden haben, die besonders bezahlt werden mußten. Bedauerlicherweise haben viele dieser Veranstaltungen große Lücken im Saale gezeitigt, und es haben dadurch die Abonnenten in ihrer Behauptung, daß diese Extraveranstaltungen ein Unrecht gegen sie wären, eigentlich recht behalten. Auch die Zyklus-Konzerte — sowohl in den Jahren, wo zwei Künstler in einem Konzert aufgetreten sind, als auch in denen, wo nur ein Virtuoso vorgeführt wurde — haben nicht den Erfolg bei den Abonnenten gehabt, den man bei den vorzüglichen Darbietungen hätte erwarten müssen. Man mußte bei den Zyklus-Konzerten erleben, daß ein Teil der Abonnenten unzufrieden war, weil zwei Solisten an einem Abend auftraten und das Orchester vollständig in den Hintergrund gedrängt wurde. Als bei dem Engagement von zwei Künstlern die Einnahmen die Ausgaben nicht deckten, ließ man nur einen Künstler auftreten und beschäftigte das Orchester wieder mehr. Da gab es aber auch Abonnenten, die unzufrieden waren. Es sei nicht versäumt, ein Bedauern darüber auszusprechen, daß im allgemeinen über das Kurhaus, die Eintrittspreise, die Garderobe und über alle die anderen dort so wichtigen Punkte sehr wenig von den Fremden, aber sehr viel von den Wiesbadenern genörgelt wird. Wenn man sooft aus fremdem Munde Anerkennungen hören kann und diesen die Aussprüche der Wiesbadener über das Kurleben entgegenstellt, so kann man sich nicht verhehlen, daß es unseren lieben Mitbürgern doch an Lokalpatriotismus fehlt. Man erlebt ja, daß in unseren Tagesblättern über Bagatellfragen „Eingesandte“ losgeschossen werden, die, wenn sie berechtigt wären, bei der Kurverwaltung ein bereitwilliges Entgegenkommen fänden. Wenn die Einheimischen selbst an unserem herrlichen Musentempel Tadel ausüben, was sollen dann die Fremden machen, die ja auch die Blätter lesen und sich sehr häufig darüber wundern, daß solches hier möglich ist.

Wenn der Verfasser der „Sommer-Bilanz“ schreibt: „Nur kein Defizit! Das ist der ängstliche Wahlspruch, der heute die Kurverwaltung beherrscht, und dabei verkümmern vor dieser materiellen Rücksicht wichtige, ideale Interessen, die am letzten Ende doch eine wirtschaftliche Bedeutung für Wiesbaden haben“, und weiter: „Wenn wir erst in den Ruf eines stillen Badeortes gekommen sein werden, dann wird unser Kochbrunnen und unsere anderen Heilfaktoren auch nicht viel mehr zur Hebung des Fremdenverkehrs nützen“, dann scheint er zu übersehen, daß das Kurhaus nicht allein in Wiesbaden ist, sondern außer verschiedenen Vergnügungsetablissemments noch einige Theater, die auch einen Anspruch auf den Besuch der Kurfremden stellen können. Selbst zu den Zeiten, wo noch nicht der hohe ideale Aufschwung in Wiesbaden, besonders im Kurleben zu verzeichnen war, wurde Wiesbaden schon als eine von den Kurstädten angesehen, in denen Fremden mehr geboten wurde als in irgend einem anderen berühmten Kurort der Welt. Und gerade dadurch, daß Wiesbaden außer der Kurstadt auch Großstadt ist, kann es durch die Mannigfaltigkeit der Darbietungen einen Zauber auf die Fremden ausüben wie kein anderer Kurort. Deswegen scheint die

## Betrachtungen.

Jetzt wird es allmählich stiller in Wiesbaden. Mit der vorschreitenden Jahreszeit vermindert sich die Zahl der Fremden, aber es scheinen nur die für kürzere Zeit hier weilenden Durchreisenden abzunehmen, während die Menge der Kurgäste augenblicklich sogar anscheinend größer ist, als in früheren Jahren um diese Zeit. Am Kochbrunnen herrscht besonders um die mittägliche Trinkstunde ein so lebhafter Verkehr, als ständen wir noch in der Hochsaison und unsere Hotels wissen von einem ganz außergewöhnlichen Zuspruch zu berichten. Anscheinend hat die schwankende Witterung des letzten Jahres arge Verwüstungen unter dem Gesundheitsstande angerichtet, sodaß man in weit erheblicherer Menge als früher hier Heilung sucht. Was dem einen sein Uhl, ist dem anderen sein Nachtigall, kann man auch in Bezug auf diese Erscheinung sagen. Nach einigen Jahren ungünstigen Geschäftsverlaufs kommt unser Fremden-Industrie dieser ganz unerwartet starke und anhaltende Kurverkehr sehr gelegen.

In der letzten Woche war mehrfach Gelegenheit, den wachsenden Verkehr der eingesessenen Bürgerschaft im Kurhaus zu beobachten. Zahlreiche bemittelte Einwohner Wiesbadens, die während des Sommers Stammgäste der Ausstellungen waren, haben sich wieder dem Kurhaus zugewendet und sind jetzt dort täglich anzutreffen, wie sie früher regelmäßig in der Ausstellung zu sehen waren. Da auch der Fremdenverkehr gegen das Vorjahr — wie oben bereits erwähnt — erheblich gestiegen ist und zwar von 169 197 am 10. Oktober auf 176 485 am 11. Oktober dieses Jahres, so haben die Veranstaltungen im Kurhaus zufolge dieser beiden Momente einen weit stärkeren Zuspruch aufzuweisen, als seit vielen Jahren. Allerdings wirkt die Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage dabei auch mit, wie diese überhaupt dem gesamten öffentlichen Verkehr eine Lebhaftigkeit verleiht, die nach den be-

drückenden Sorgen der letzten Jahre recht angenehm empfunden wird. Wiesbaden hängt von den wirtschaftlichen Schwankungen des Weltmarktes ganz besonders stark ab, und jede Erschütterung der ökonomischen Verhältnisse ist am Barometer unseres Fremdenverkehrs fühlbar. Nun wird es besser und alle Kreise, die eng mit der Fremden-Industrie verknüpft sind — und wer ist das nicht in Wiesbaden? — dürfen mit größerer Hoffnung in die Zukunft sehen.

Sogar unsere Stadtverwaltung kann optimistisch werden, denn ihrem Steuersäckel ist großes Heil widerfahren. Die Zahl der in Wiesbaden ansässigen Millionäre hat sich ganz erheblich vermehrt. Von 208 ist sie auf 231 gestiegen. Wen sollte diese tröstliche Verheißung nicht erfreuen. Jetzt marschieren wir hinsichtlich der mit Millionen gesegneten Mitbürgerzahl bereits an fünfter Stelle in deutschen Reiche, während wir noch vor kurzem an achter standen. Ja, ja, unser Wiesbaden ist ein gesegnetes Pflaster. Zwar kein Land wo Milch und Honig fließt, aber dafür hat es den Kochbrunnen, seine herrlichen landschaftlichen Reize und manchen klimatischen Vorzug, der die schlaraffischen Genüsse paradiesischer Gefilde bei weitem aufwiegt und unsere Heimat zum Sehnsuchtsziele vieler begüterter Zeitgenossen — das ist das wenigste, was man von ihnen sagen kann — macht.

Wir werden es uns angehen lassen, ihnen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, damit diese schätzenswerten Mitbürger nicht etwa in die Versuchung kommen, uns zu verlassen. Nichts peinlicher als dies. Im Gegenteil, es soll unsere Pflicht sein, den Ruf Wiesbadens in alle Lande zu verbreiten, damit der Zuzug reicher Leute noch viel stärker wird, als bisher. Unser Kurhaus als Mittelpunkt des geselligen und künstlerischen Lebens wird diese Aufgabe am wirksamsten übernehmen können, besonders dann, wenn man sich zu einer zweckdienlicheren Reform und Verwendung des beträchtlichen Reklame-Etats von 35 000 Mark jährlich entschließen könnte. Mit dieser Summe müßte mehr erzielt werden

Um das Kurhaus.

Am Kochbrunnen herrscht gegenwärtig noch ein für diese Jahreszeit ganz außergewöhnlicher Verkehr. Das herrliche Herbstwetter hat uns noch eine große Anzahl von Kurgästen zugeführt, die erfreulicherweise der Kochbrunnentrinkkur in starkem Maße zusprechen. Die Wasserabgabe durch unsere Brunnen-Nymphen geschieht jetzt viel flotter als zu Zeiten der Hochsaison, wo die vielgeplagten „Schöpferinnen“ dem Andrang kaum gewachsen waren, trotzdem läßt es sich aber nicht verhehlen, daß die Kurverwaltung auf die Dauer nicht mehr mit einer Trink-

stelle auskommen wird. Über kurz oder lang wird eine zweite Trinkstelle eingerichtet und deren Benutzung gegenüber dem historischen Quell mit allen Mitteln gefördert werden müssen. Es wird sich dann vielleicht auch empfehlen, die außerhalb der Kochbrunnenhalle tief unten liegende Trinkstelle zu beseitigen und dafür in der Nähe des neu zu bauenden Adlerbades einen Ersatz zu schaffen. Einer solchen Erwägung werden weder die Kurverwaltung noch der Magistrat auf die Dauer sich verschließen können; ein neuer Beweis für die Notwendigkeit eines beschleunigten Baues des neuen Badhauses. Die innere Ausstattung der großen Trinkhalle und deren Ausschmückung, die sehr wirkungsvoll durchgeführt sind, finden gegenwärtig allgemeine Anerkennung.

Die Kurtaxe hat in der letzten Zeit die städtischen Körperschaften nachdrücklich beschäftigt, nachdem bereits die Tagespresse in längeren Abhandlungen diese für die Zukunft Wiesbadens so bedeutungsvolle Frage ausgiebig erörtert hat. Merkwürdigerweise hat der Kur-Verein, der hier seit langen Jahren besteht und von dem man eigentlich am ehesten eine Stellungnahme erwarten sollte, zu dieser wichtigen, die Bürgerschaft auf das lebhafteste interessierenden Angelegenheit sich noch garnicht geäußert. Dabei scheint dieser Verein bei seiner alle Sonder-Interessen ausschließenden Mitgliederzusammensetzung, die alle Berufsschichten umfaßt, die gegebene Stelle zur erschöpfenden und sachlichen Behandlung dieses entscheidenden kommunalpolitischen Programmpunktes.

Über die Bänke in den Kuranlagen schickt uns ein alter Abonnent eine Klage, der wir an dieser Stelle Raum geben, weil sie uns völlig berechtigt erscheint und sich mit unseren Ansichten deckt. Der Einsender schreibt u. a.: „Unser Wiesbadener Kurhaus ist musterhaft in jeder Beziehung eingerichtet, bis auf einen Punkt. Es betrifft dies die alten und altmodischen Gartenbänke, bestehend aus einem Brett zum Sitzen und einem Brett im Rücken zum Anlehnen. Ich stelle in Erwägung, neue moderne Bänke anzuschaffen, wie z. B. in Naheim, der Sitz besteht aus mehreren Holzleisten in geschweifter Form und der Rücken ist auch geschweift und aus vielen Leisten bestehend. Die alten Bänke haben ihre Schuldigkeit getan, man übergebe sie dem Verschönerungsverein, welcher sie im Walde aufstellen sollte.“ Die Konstruktion der öffentlichen Bänke in Wiesbaden ist vielen Kurfremden schon unangenehm aufgefallen, und sie hat oft Anlaß zu Klagen gegeben. Es ist keineswegs eine Erholung, auf diesen steifen Brettern zu sitzen. In anderen Orten hat man längst schon Bänke beschafft, die in der Gestaltung von Sitz und Lehne der Form des sitzenden Körpers sich anschmiegen, also geschweift gehalten sind, und es wäre an der Zeit, wenn Wiesbaden diesem Beispiel folgen würde.

Meinungen und Wünsche.

Zu der unpassenden Reklame eines Frankfurter Hotels, über die sich in letzter Nummer ein hier als Kurgast weilender Berliner Jurist beschwerte, geht uns gleichfalls von einem Berliner Kurgast folgende Meinungsäußerung zu, die wahrscheinlich des Beifalls weiter Kreise sicher ist:

Unter „Kurwesen“ veröffentlichten Sie in voriger Nummer eine Beschwerde darüber, daß ein Frankfurter Hotel Reklamezettel verteilte, in denen es sich jüdischen Besuch verbat.

Ich bin nicht der unbedingten Meinung, diese Gepflogenheit unmöglich machen zu sollen. Es ist doch für sehr viele Menschen, Christen wie Juden, von Interesse, zu vernehmen, in welchen Häusern die politischen Gesinnungsgenossen der Ahlwardt, Leuss, Pückler, Schack und Dähnel verkehren — damit Sie sie meiden können.

Darf ich bitten, dieser Erwidrerung in Ihrem sehr geschätzten Blatte Raum zu geben?

Fr. Walter.

Die hier gezogene Verallgemeinerung möchten wir nicht widerspruchslos hingehen lassen. Wenn uns auch jeder Rassenhaß unverständlich dünkt, soll uns dies nicht hindern, zuzugeben, daß man Antisemit und doch ein anständiger Mensch sein kann. Im übrigen bleibt die Art, wie jene Reklame hier gehandhabt wurde, ungehörig, und dagegen wünschen wir unsere Kur-Anlagen und Kur-Einrichtungen geschützt zu sehen. Die Red.

und nebenher sollte eine nachhaltigere Lokalpropaganda gehen. Da wird uns z. B. geklagt, daß die Schachvorstellung des Meisters Miess viel zu wenig bekannt gewesen sei. Wir können diese Mitteilung nicht auf ihre Berechtigung hin untersuchen und wenn man erwägt, daß immerhin fünfzig bis sechzig Herren der interessanten Veranstaltung beiwohnten, scheint sie uns nicht stichhaltig. So groß ist die Schachgemeinde in einer Stadt wie Wiesbaden nicht, daß sie hunderte von Blindspielern aufbringen könnte und die Teilnahme für das Schachschauspiel scheint uns sogar außerordentlich groß gewesen zu sein. Die Kurverwaltung hat sich mit dieser Veranstaltung sicherlich den Dank aller Schachfreunde erworben, denn die Gelegenheit, öffentliche Kämpfe auf den vierundsechzig Feldern zu sehen, wird immer seltener. Kein Wunder auch! Wer soll die hohen Kosten der Turniere tragen? sie selber decken sich nicht und wenn nicht begeisterte Anhänger des edlen Spieles noch immer die Mittel zur Verfügung stellen würden, wäre es damit längst zu Ende.

Der Glanzpunkt der dieswöchentlichen Kurveranstaltungen war das erste Cyclus-Konzert am Freitag abend, das neben dem hier gut bekannten Organisten M. E. Bossi aus Bologna einen Sänger brachte, der eine interessante Bereicherung unserer musikalischen Interessen bildete. Herr Hans Tänzler ist großherzoglicher Hofopernsänger in Karlsruhe und ein Tenor von ganz bemerkenswerter Begabung. Sein strahlendes Organ hat eine angenehme Färbung, gute Schule und einen beträchtlichen Umfang. Es war ein Genuß den Sänger zu hören, trotz einzelner Schwankungen in der Stimmführung. Die künstlerischen Qualitäten Bossis sind hier bekannt; unsso interessanter war es, den Bologneser Akademiedirektor auch als Komponisten kennen zu lernen, wozu das Konzertprogramm reichlich Gelegenheit bot. Aber darüber ist an anderer Stelle des „Tagblattes“ näheres zu lesen, sodaß hier die Versicherung genügen kann, daß das erste Konzert ein künstlerisch bedeutender Einklang der großen musikalischen Saison des Jahres war.

L. A.



**Ein Kinder-spiel**

ist die Verrichtung der Hauswäsche mit dem vollkommensten selbsttätigen Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. Wäscht von selbst ohne jede Arbeit und Mühe, bleicht wie die Sonne, schont das Gewebe und ist absolut unschädlich.

Ueberall erhältlich.

ALLEINIGE FABRIKANTEN:  
**Henkel & Co., Düsseldorf.**

**Anfertigung wasserdichter Decken aus Segeltuch**  
für Fuhrwerke, Pferdebeden und alle Zwecke.  
Erste Wiesbadener Deckenfabrik, Fab. Heinrich Klein,  
Schierleinstraße 4. — Telefon 4039.



**JUST-WOLFRAM-LAMPE**

70% Stromsparende Glühlampe.

Man verlange bei allen Elektrizitätswerken, Groshändlern und Installateuren ausdrücklich die **Wolfram-Lampe** der **Wolfram Lampen A. G. Augsburg**.

Ständiges Lager für Wiederverkäufer bei **Oskar Grossmann**, Wiesbaden, Ditzheimerstraße 51, Vertreter der Wolfram-Lampen Akt.-Ges., Augsburg.

Vorzellig ausstrahlende Lampen werden erstellt!

**Poröse Jungborn-Wäsche**  
Anzug-Stoffe für Damen und Herren  
sind die beste gesündeste Bekleidung für Sommer und Winter.

Eine derartige Bekleidung bewirkt höchstes Wohlbefinden, bleibt dauernd porös ist unverwundlich, elegant im Tragen, preiswert. — Empfohlen von den bedeutendsten Hygienikern, preisgekrönt auf allen Ausstellungen.

Zu beziehen durch  
**Reformhaus Ernst Dittrich,**  
Wiesbaden, Friedrichstraße 18.

NB. Beste Bezugsquelle für alle Artikel, welche für eine natürliche Lebens- und Heilweise nötig sind. Verlangen Sie meine 64 Seiten starke, reich illustrierte Preisliste.



**Haarausfall**

Schinnen und Schuppen beseitigt wie ärztlich in vielen Fällen erprobt, mit Sicherheit.

**Dr. Köhner's Simson-Haarwasser**

Garantiert unschädlich. Radiumbaltiges Kosmetikum.

**J.F. Schwarzlose Söhne** Berlin

Depotstellen: Parfümerie Altstädter, Webergasse 29; Ecke Langgasse; Flora-Drogerie Blum, Gr. Burgstr. 5; Parfümerie Carl Bühmer, Taunusstr. 4; Parfümerie und Kammfabrik Carl Günther, Webergasse 21; Hoftheaterfriseur M. Girth, Spiegelgasse 1; Adler-Drogerie v. H. Wachenheimer, Bismarckring 1, Ecke Ditzheimerstr.; Drogerie Mochus, Taunusstr. 25; Nassovia-Drogerie Chr. Tauber, Kirchgasse 6. (Bag. 4159) F 141



**Schreibstube E. Lehmann**  
Marktstr. 12, I.  
Telephon 2557.

Abschriften, Vervielfältigungen, Uebersetzungen fehlerfrei, schnellstens, billigst. Besonderes Diktierzimmer.

Verkauf v. Schreibmaschinen und Zubehör zu billigen Preisen. In Referenzen.

# Gediegene Drucksachen

finden stets Beachtung.

Der erfreuliche Erfolg, welchen unsere Schreibmaschinenschrift bisher hatte, ist der beste Beweis für die gute Verwendbarkeit dieser Type. Ihr Aussehen ist den mit der Schreibmaschine hergestellten Schriftstücken täuschend ähnlich, wodurch sie sich zur Herstellung von Zirkularen und Geschäfts-Empfehlungen aller Art vorzüglich eignet.

Die stetige Zunahme im Gebrauch der Schreibmaschinen hat das Auge des Publikums so sehr an diese Schrift-Formen gewöhnt, daß der Handelswelt, wie dem Gewerbetreibenden der Gedanke nahe gelegt wurde, gedruckte Zirkulare und Empfehlungen in einer Nachahmung von Schreibmaschinenschrift zu verlangen und zu versenden, um ihnen das Ansehen und die Bedeutung einer Original-Offerte zu geben.

### Unsere Reklame-Arbeiten

mit dieser Schrift hergestellt, machen nicht den Eindruck einer „Drucksache“, sie wandern nicht unbeachtet in den Papierkorb, sondern

werden von jedermann gelesen.

Man verlange von uns Proben und Preisberechnungen.

## L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei

WIESBADEN

Kontore: Langgasse 27. Fernsprecher Nr. 2266.

Gute Gravensteiner Messer pro Bentner 24 Mk., exclusive Fracht, verkauft Dominum Groß-Wadlin, bei Puffentbin (Rommer).

## Möbel-Einrichtungen

konkurrenzlos billig.

- Polierte Spiegelkränze 70 Mk.
- Vertikos mit Spiegel 30 "
- 2-tür. pol. Kleiderschränke 48 "
- Auszugstische 19 "
- Schreibtische 35 "
- Kompl. Betten 65 "
- 1-tür. Kleiderschränke 15 "
- 2-tür. Kleiderschränke 26 "
- Büfettis 130 "
- Wesierpiegel 24 "
- Sturtoilette u. Fetztispieg. 15 "
- Moderne Küchen-Einrichtungen von 50 Mk. an.

Selle u. dunkle Schlafzimmer mit Spiegelglas u. weißem Marmor von 215 Mk. an. Unerreichte Auswahl. Eine Besichtigung überzeugt von der Realität des Angebots. Günstige Einkaufsgelegenheit. Spez.: Braut-Ausstattungen. Möbellager **Blücherplatz 3u. 4** Inh. Igo. Rosenkranz.

## Frisiere täglich in meiner Wohnung

von 3 Uhr ab.

Alle moderne Gesellschafts- u. Theaterfrisuren zum Preise von 75 Pf., im Abonnement 50 Pf. Sichere nur erstklassige Bedienung zu. Uebernahme Haars- und Nagelpflege. Friedrichstraße 18, Ecke Schillerplatz.

## Stimmbegabte

Damen und Herren, welche geneigt sind, bei unseren diesjährigen Abend-Aufführungen unter der Leitung unseres Dirigenten, des Herrn Musikdirektors **Otto Wernicke**, in unserem Chore mitzuwirken, werden höflichst gebeten, sich bei dem Unterzeichneten schriftlich anzumelden. (In Vorbereitung: „Ruth“, Oratorium von Luise Adolpha Le Beau). F 314

Der Vorstand des Synagogen-Gesangvereins. Benedict Straus, Vorsitzender.

## Club-Sessel

Illustrierter Katalog kostenlos. Konkurrenzlose Ausführung. Billige Preise. Größte Auswahl.

**Adolph Seipel**, Spezialist für Englische Leder-Sig-Möbel, Meißnerstr. 11. Teleph. 2942. Chesterfield-Sofas. Reparaturen billigst.

**Echtes Malz-Extrakt** der Niederrhein. Malz-Extrakt-Brauerei Lachhausen b. Wesel. Bestes und bewährtestes Nähr- und Stärkungsmittel für Brust-, Hals- und Lungenleidende, Bleichsüchtige, Blutmangel, Rekonvaleszenten nach schwerer Krankheit, besonders auch nach über-tand. Wochenbett für schwächliche Mütter und schwächliche Kinder. Extrakt der Stammwürze 21,01, Maltose 8,84. — Alkoholarmes, nicht berauschesendes Getränk. 111375. Alleinverkauf für Wiesbaden und Umgegend bei **Friedr. Groll**, Wiesbaden, Goethestr. 13, Ecke Adolfsallee. — Telephon 505.